

## Der Treck von Grambschütz

Bericht von Lotte Koschny <sup>1)</sup>

### a) Einleitung

Meine Mutter war damals 36 Jahre alt. Sie stand mit ihren vier Kindern im Alter von zehn, acht, sechs und zweieinhalb Jahren allein. Mein Vater war Unterfeldmeister im Reichsarbeitsdienst und lag mit seiner Abteilung in einer Flakstellung in Beckern bei Breslau. Grambschütz war ein Dorf mit 600 Einwohnern. Hier hatte Graf Henckel von Donnersmarck sein Schloß und ein großes Gut. Die Wagen des Gutes stellten den größten Teil des Trecks. Da sich auf einem Teil der Strecke das Dorf Reichen angeschlossen hatte, zählte der Treck fast 1000 Personen, meist Frauen und Kinder. Dr. Grothe als Verwalter des Gutes übernahm die Leitung des Trecks. Ihm oblag die Planung der Fahrtroute, die Organisation der Quartiere und die Bereitstellung der Verpflegung. Seiner Umsicht und seinem Organisationstalent ist es zu danken, daß so viele Menschen im Landkreis Rottal-Inn ankamen. Seine rechte Hand war Johann Pocha, erster Kutscher auf dem Gut, der den Treck anführte. Und noch ein Name ist zu nennen, der eines damals fünfzehnjährigen Jungen: Karl Stannek. Er hatte ein Fahrrad mitgenommen und tat Dienst als Kurier. Was das damals in fremder Gegend, bei eisiger Kälte, auf verstopften Straßen, zwischen Tecks und Soldaten bedeutete, können wir heute kaum mehr ermessen.

Der Treck hatte eine feste Ordnung: Voran zog ein Ponygespann des Gutes. Ihm folgte die Kutsche. Nun schlossen sich die gummibereiften Wagen des Gutes an. Den Schluß bildeten die eisenbereiften Wagen der Bauern. Johann Pocha hatte ein Reitpferd und war überall zur Stelle, wo er gebraucht wurde. Dr. Grothe fuhr dem Treck meist in einem Einspanner voraus, um die Organisation zu erledigen.

### b) Fluchtbericht

Am 19. Januar 1945 um 11.00 Uhr klopfte es bei uns an die Tür. Herr Pocha vom Gut ließ uns sagen, in zwei Stunden müssen wir Grambschütz verlassen haben. Nun wurden die Kinder geweckt und warm angezogen. Bald kam Herr Pocha wieder und versprach, es käme ein Wagen vom Gut, der unser Gepäck auflädt. Wir warteten fast eine Stunde, aber es kam keiner. Jetzt gingen wir in den Gutshof. Dort waren schon alle Wagen beladen und bespannt. Für uns und unser Gepäck gab es keinen Platz. Ich fragte den Bürgermeister, der auch schon mit seinem fertigen Wagen im Hof stand. Etwas Gepäck wollte er uns mitnehmen, aber wir mußten es ihm schnell hinbringen. Eilig gingen wir nach Hause und fuhren mit dem Handwagen und einem Schlitten ein großes Paket Betten und den größten Koffer zu ihm hin. Es war kaum noch durchzukommen, denn viele Wagen aus Reichen standen schon auf der Straße.

Auf dem Rückweg fragten wir beim nächsten Bauern. Der hatte auch für uns keinen Platz mehr. Beim Bauern Flack hatten wir Glück. Dem konnten wir noch etwas aufladen. Jetzt ging es wieder nach Hause. Wagen und Schlitten wurden wieder beladen, die Decken mitgenommen, und Marianne (sechs Jahre) und Bärbel (zweieinhalb Jahre) mußten auch mit. Wir verschlossen unsere Wohnung, noch in der Hoffnung, daß wir bald zurückkommen. Bei Flack konnten wir das Gepäck aufladen, auch die beiden Jungen (zehn und acht Jahre) blieben auf dem Wagen. Mit Bärbel und Marianne ging ich weiter, um in der Dunkelheit einen Platz zu suchen. Dabei begegnete ich dem Ortsbauernführer. Den fragte ich, ob er nicht wüßte, wo die beiden Mädchen

unterkommen könnten. "Wenn kein Platz ist, bleibt ihr eben hier", war die freundliche Antwort. Endlich konnte ich Bärbel, die erst zweieinhalb Jahre war, in einem geschlossenen Wagen unterbringen, Marianne in einem anderen. Um 1.00 Uhr nachts fuhren wir aus dem Dorf hinaus.

Nach unserem Marschbefehl mußten wir den Feldweg über Alt-Grambschütz nach Simmelwitz nehmen. In Groß-Marchwitz kamen wir dann auf die Straße, aber diese war spiegelglatt. Jetzt fing es an, Tag zu werden. Es gab eine kleine Ruhepause, damit auch die Nachzügler rankamen. Ich konnte nach den Kindern schauen und ihnen etwas zu essen bringen. Bald ging es weiter. Unser erstes Ziel war Prietzen. Dort kamen wir nachmittags gegen 3.00 Uhr an. Schwester Charlotte hatte uns in einem kleinen Gehöft ein Quartier gesucht. Die Dorfbewohner waren bereits geflohen. Das Vieh im Stall schrie vor Hunger. Ein paar Mädchen fütterten und molken die Kühe. Wir fütterten das Geflügel und den Hund an der Kette. In der Küche, die nicht sehr freundlich aussah, bereiteten wir uns von den mitgebrachten Lebensmitteln etwas zu essen. Mit der Milch kochten wir uns Kakao. Dann legten wir fünf uns in die drei Betten, die für uns bestimmt waren.

Sonntag, 21. Januar 1945: Früh um 7.00 Uhr mußte alles zum Weiterfahren fertig sein. Die kleinen Kinder durften auf den Wagen sitzen, die schulpflichtigen mußten laufen. Bärbel saß mit Frau Kopka auf dem Wagen von Flack. Heute sollte es über die Oder gehen. Wir kamen aber nur 8 km weit bis Steindorf. Die Straße war verstopft. Wir standen fünf Stunden vor einem Wald. Dann gab Dr. Grothe den Befehl, nach Steindorf, welches auch schon geräumt war, zu fahren und dort zu übernachten. Wir fanden in einer Zigarrenfabrik ein Zimmer mit fünf Betten. Auch ein Ofen stand drin.

Montag, 22. Januar 1945: Früh um halb sieben brachen wir in Richtung Breslau auf. Ich hoffte, wir kommen durch Beckern, denn hier lag mein Mann. Gegen mittag gelangten wir tatsächlich nach Beckern. Unser Wagen kam gerade beim Wegweiser zur RAD Abteilung zum Stehen. Herr Flack sagte: "Suchen Sie nur gleich ihren Mann, so lange ist schon Zeit." Frau Sonnek und Schwester Charlotte begleiteten mich. Wir mußten lange suchen. Der Treck bewegte sich schon wieder. Ich fuhr, so schnell ich konnte, an ihm vorbei nach Markstätt. Markstätt war auch schon geräumt. Auf der Straße stand ein Arbeitsmann. Ich fuhr schnell zu ihm hin und fragte nach meinem Mann. Da schaute er sich um und sagte: "Da kommt er ja!" Ich lief zu ihm hin. Er wußte nicht, was er sagen sollte, als ich vor ihm stand. Er glaubte uns längst in Sicherheit. Wir fuhren zurück zu den Kindern. Mein ältester Sohn war krank. Er saß wie ein Häufchen Elend, in Decken gehüllt, auf Flacks Wagen. Bärbel weinte vor Kälte. Jetzt fuhren wir nochmals in die Bäckerei und bekamen dort drei Brote. So hatten wir für die nächsten Tage zu essen. Der Treck blieb für eine Stunde stehen. Wir konnten noch zusammensitzen. Dann mußten wir uns trennen, keiner wußte für wie lange. Wir erfuhren, daß wir auch in Breslau nicht über die Oderbrücke können. Wir müssen bei Großbrück über das Eis. Es war fast dunkel, als wir an die Furt kamen. Das Überfahren des Eises war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Wir stießen auf deutsche Soldaten, die einen Brückenkopf bildeten und das Eis schon zur Sprengung vorbereitet hatten. Die Kinder und alten Leute mußten von den Wagen runter und wurden von den Soldaten zwischen den Minen hindurchgeführt. Die Wagen wurden von vielen menschlichen Hilfskräften die Uferböschung hinuntergelassen, rollten dann zwischen den Minen über das Eis und wurden von vielen Pferdekräften das jenseitige Oderufer hinaufgezogen. Es war bereits völlig dunkel, als das schwierige Werk beendet war. Auf einer Straße, die auf beiden Seiten von hohen Pappeln gesäumt war, nahm der Treck wieder Aufstellung. Bald ging es weiter. Ein Teil des Trecks zog nach Rohrau, ein anderer nach Saulwitz, ein dritter auf

ein Vorwerk von Kraftborn. Unsere Wagen fuhren nach Grebelwitz. Mariannes Wagen war mit Gesuks Wagen nach Rohrau gefahren. Ich konnte sie nicht mehr holen, die Nachbarn mußten sich um sie kümmern. Gegen 9.00 Uhr abends kamen wir in Grebelwitz an. Die Kinder waren fast zusammengefroren, wir konnten kaum noch laufen. Ich fand eine offene Haustür. In einer kleinen Küche saßen zwei Frauen und zwei Soldaten. Auf mein Bitten hin konnten wir in der Küche übernachten. Wir holten ein paar Betten vom Wagen, legten sie auf die Erde und schiefen darauf. Es war so eng, daß wir kaum nebeneinander liegen konnten. Bärbel hat in der Nacht oft geweint.

Mittwoch, 24. Januar 1945: Früh um 1/26 Uhr holte uns Frau Hofrichter aus den Betten. Sie sagte, die Wagen stehen schon auf der Straße, wir müssen weiter. Ganz schnell wurden die Sachen zusammengepackt. Am Nachmittag kamen wir in Petrigau an.

25. Januar 1945: Es ging weiter über Groß-Tinz, Jordansmühl, Zobten nach KleinBielau. Wir wurden in den Kreis Landeshut umgeleitet statt in den Kreis Reichenbach. So standen wir ohne Quartiere da. Zum Glück begegnete Dr. Grothe dem Schafmeister des Gutes, den er von früher her kannte. Dieser erklärte sich bereit, seine Schafherde im Freien übernachten zu lassen und den großen massiven Schafstall für uns frei zu machen. Die Pferde mußten vor den Wagen im Hof stehenbleiben. Mein Sohn bekam eine Entzündung im Gesicht und mußte von Schwester Charlotte verbunden werden. Dabei wurden ihm seine dicken Handschuhe gestohlen.

27. Januar 1945: Es ging weiter über Schweidnitz nach Freiburg. In Schweidnitz hatten wir noch Gelegenheit, Brot und Wurst zu kaufen. Es dauerte fast zwei Stunden, bis wir durch Schweidnitz kamen. Abends konnten wir wegen eines gefährlichen Berges nicht weiterfahren. Wir bekamen eine gute Kartoffelsuppe mit Wursteinlage. Die Pferde mußten wieder am Wagen bleiben in dieser kalten Nacht, die Menschen mußten sich kümmern.

28. Januar 1945: Wie immer ging es früh um 7 Uhr weiter. Nach kurzer Zeit mußten wir einen gefährlichen Berg hinunterfahren. Mir wurde geraten, Marianne und Bärbel vom Wagen zu nehmen. Ich lieh mir einen Schlitten, verpackte die beiden gut in Decken und zog so neben dem Treck her. Gesuks Wagen, in dem Marianne gesessen hatte, verunglückte den Berg hinunter. Es war nicht schlimm, aber doch gut, daß sie nicht drin war. Gegen Mittag gelangten wir in das sehr langgezogene Gebirgsdorf Altreichenau. Wir fanden Quartier bei zwei sehr netten alten Leuten. Zur Feier des Tages konnten wir uns wieder einmal richtig waschen.

29. Januar 1945: Um 7 Uhr verließen wir Altreichenau. Wir zogen immer noch mit unserem kleinen Schlitten neben dem Treck her. In Grüssau erhielten wir eine unheizbare Dachkammer zugewiesen. Da es bei der Kälte nicht möglich war, daß die Kinder dort schliefen, schlugen wir unser Lager in der Küche auf Strohsäcken auf, die früh wieder weggeräumt wurden. Hier lebten wir zwölf Tage. Dann bekamen wir in einem Mehrfamilienhaus ein Schlafzimmer mit zwei Betten und einem Kinderbett. Die Küche mußten wir uns mit einer Familie aus Wilkau teilen. Jetzt hatten wir es nicht mehr so weit, wenn wir einkaufen gingen.

Am Mittwoch, 14. Februar 1945, früh brachten wir unser Gepäck zum Wagen. Als wir einspannen wollten, hatten wir keine richtige Ziehwaage und keine Steuerketten. Als wir endlich abfahren, war der Treck schon zwei Stunden voraus. (Anm.: Auf dem Wagen, einem kleinen Kastenwagen, war das Gepäck von einer alleinstehenden Frau, einem

alten Vater mit seiner Tochter, unserer Familie mit fünf Personen und dem polnischen Fahrer mit seinem Sohn. Bei den Pferden handelte es sich um Panjepferdchen, wie wir damals sagten, eine kleine Rasse, die aus dem Osten zu uns kam. Sie fuhren später die Milch von Asenham nach Birnbach.) Zum Glück stand an der ersten Kreuzung Inspektor Storek, der uns den Weg zeigte, denn wir wußten nicht einmal, wo wir hinfahren sollten. - Unser Tagesziel war Parchnitz. Hier hatten wir unseren Treck eingeholt.

16. Februar 1945: Wir zogen über Trautenau nach Arnau an der Elbe. Die Straßen waren sehr bergig.

Samstag, 17. Februar 1945, früh ging es auf zum Teil sehr glatten Straßen und über Berge nach Neupacka. Wir wurden in der Hauptschule zusammengepfercht. Für die Pferde gab es gar kein Unterkommen. Da der Weg aus Neupacka hinaus über einen langen, steilen Berg führte und am Morgen Glätte zu erwarten war, wurden die Wagen am Abend noch über die Höhe hinaufgezogen, um dort, etwa drei Kilometer vom Ort entfernt, über Nacht stehenzubleiben.

18. Februar 1945: Heute ist Sonntag. Ohne einen Schluck Kaffee oder Tee mußten wir schon um 6 Uhr losgehen. Trotz des eisigen Windes mußte auch Bärbel die 3 km bis zu den Wagen laufen. Mit leerem Magen bis Jitschin, wo wir mittags ankamen. Hier fanden wir eine Wehrmachtsküche, die uns für die Kinder Kakao und etwas zu essen gab. Wir mußten weiter nach Welisch, wo wir in der Schule übernachteten. Abendessen gab es keines. Wir konnten uns aber Kaffee kochen. Waschen konnten wir uns im Hof an der Pumpe.

19. Februar 1945: Wir fuhren weiter nach Nieder-Basow. Hier bekamen wir Quartier in der Schule. In einem Raum von ca. 40 bis 45 qm lagen 89 Menschen, groß und klein, jung und alt. Es gab einige Doppelbetten, die anderen schliefen auf dem Fußboden. Durch Frau Gogol bekam ich ein Bett, leider mit Flöhen. Die plagten mich die ganze Nacht, so daß ich kaum zur Ruhe kam. Wir bekamen Brot und Marmelade, für die kleinen Kinder Milch und Brötchen.

20. Februar 1945: Bei schönem Wetter fuhren wir am Dienstag nach Weißwasser, wo wir bei Dunkelheit anlangten. Gleich am Eingang des Ortes bekamen wir Essen. Dann ging es einen schrecklichen Berg hoch in das Quartier. Das Stroh, auf dem wir liegen mußten, konnte man schon nicht mehr Stroh nennen, außerdem hatten wir kaum Platz. Mich fanden die Flöhe gleich wieder.

21. Februar 1945: Es geht weiter, endlich aus dem Protektorat hinaus. Wir schliefen in Dauba, zusammengepfercht wie die Heringe. Wir kannten es ja fast nicht mehr anders.

Am 22. Februar 1945 kamen wir nach Ruschowan. Wir fanden bei einem kleinen Bauern ein Quartier. Zwar mußten wir wieder auf Stroh in der Küche liegen, aber es war wenigstens sauberes Stroh. Der Hausherr richtete die Schuhe meines Sohnes. Die Gemeinschaftsverpflegung bestand aus einem guten Abendessen. Am Morgen schenkte die Frau jedem von uns eine kleine Wurst und für unsere Pferdchen ein Bündel Heu.

23. Februar 1945: Heute führt uns unser Weg das Elbetal entlang nach Leitmeritz und über die Elbbrücke am linken Elbufer entlang nach Lobositz. Hier fanden wir bei einem Inspektor-Ehepaar i. R. ein sehr gutes Quartier. Wir konnten in Betten schlafen und bekamen ein gutes Essen, das wir richtig am Tisch und jeder von einem Teller

einnehmen konnten. Unser Wagen stand gleich vor, der Tür, wir brauchten nicht weit zu laufen. Nur die Pferde hatten es wieder einmal schlecht. Sie mußten die Nacht über in einem offenen Schuppen stehen.

24. Februar 1945: Planmäßig um 7 Uhr geht es weiter. Das Wetter war sehr unfreundlich, Schneeschauer und rasender Sturm, dazu eine bergige Gegend und aufgeweichte Straßen. Wir mußten nach Weberscham. Dort kamen wir sehr spät an. Wir hatten mehr als 40 km zurückgelegt. Wir konnten uns Essen holen. Es war nicht viel, aber wir hatten uns ja schon an alles gewöhnt.

25. Februar 1945: Heut ist Sonntag. Es geht wie immer weiter. Wir sahen zahlreiche Hopfenfelder. Mir war nicht gut. Vor Rückenschmerzen kann ich mich fast nicht bewegen und saß mal etwas auf dem Wagen. Nur die Berge lief ich hinauf, doch auch das ging bald nicht mehr. Wir fuhren durch Saaz nach Welletitz. Ein Teil des Trecks blieb in Holletitz, andere in Tronitz. Wir fanden ein warmes Zimmer mit zwei Betten. Ein Sohn schlief in einem anderen Zimmer. Zum Abendessen gab es Wurstbrühe mit Semmeln, dann Schweinebraten mit Klößen und Kraut, dazu noch Bier. Wir schiefen gut und bekamen ein gutes Frühstück. Die Frau schenkte uns eine Schachtel Schuhcreme und eine Tasche Birnen für den Weg.

26. Februar 1945: Montag früh ging es weiter. Es war sehr windig. Viele Kinder begleiteten uns aus dem Dorf hinaus. Die Fahrt führte nach Podersam. Hier gab es kleinere Massenquartiere und ein gutes Abendessen.

27. Februar 1945: Früh fuhren wir über Rudik und Trahens zur Leitstelle Lubens. Wir mußten aber noch 18 km weiter bis Nebosedl. Vor Nebosedl war ein langer und steiler Berg. Die Pferde waren so erschöpft, daß sechs Pferde Flacks Wagen nicht hinaufziehen konnten. Mit noch drei Familien bekamen wir in einem kleinen Gasthof ein Quartier und schliefen in einem ungeheizten Zimmer auf Stroh. Da die Pferde vor Erschöpfung fast nicht weiterkonnten, blieben wir drei Tage hier. Frau Sonnek war mit Heiders in Modschiedl im Quartier. Sie blieben hier, als wir weiterfuhren.

Samstag, 3. März 1945, ging unsere Fahrt weiter. Leider hatte es noch einmal geschneit. Das Weiterkommen wurde dadurch erschwert. Ober Stidra gelangten wir nach Theusing. Wir waren zu zwei rührend netten alten Leutchen gekommen. Als ich mit den Kindern ankam, holte der alte Herr gleich für jeden ein Paar Hausschuhe. Wir erhielten warmes Wasser zum Waschen und ein schönes Zimmer. Als wir Sonntag früh aufstanden, war für uns der Frühstückstisch gedeckt. Es gab Kuchen und heiße Milch. Nach einem festen Händedruck ging es am Sonntag früh wieder weiter.

4. März 1945: Der Sonntag war nicht schön, Schneesturm tobte, man konnte kaum vorwärtskommen. Wir sollten heute bis Kuttenplan. Aber wegen des Wetters war es unmöglich. Wir übernachteten in Haberkladau. Unser Wagen kam bei einem kleinen Bauern in die Scheune, die Pferde in den Stall, nur für uns war kein Platz. Nachdem sich die Leute erkundigt hatten, daß die Massenquartiere überfüllt waren, gaben sie uns in der Küche etwas Stroh, und wir konnten uns mit unseren nassen Decken darauflegen. Essen erhielten wir aus der Gemeinschaftsküche.

5. März 1945: Das Wetter wurde nicht besser, aber wir müssen ja weiter. Als Ziel steuerten wir Bruck und Gottschau an. Hier gab es die üblichen Massenquartiere und abends eine Suppe.

6. März 1945: Die Straßen sind spiegelglatt, dazu die schlecht beschlagenen Pferde und die Berge! Wir kamen nach Alt-Zedlisch im Kreis Tachau. Wir bekamen ein nettes Zimmer mit zwei Betten, ein Sohn schlief in der Küche. In der Nacht bekam mein ältester Sohn Ohrenschmerzen. Am nächsten Morgen war es besser. Der Weitermarsch wurde abgeblasen. Wir mußten in ein Gasthaus ins Massenquartier übersiedeln. Da der Saal überbelegt war, gingen wir freiwillig in die Schule. Hier waren wir nur mit Eichhorst, Schindler, Polka und Götz zusammen im Zimmer. Leider fing mein Sohn wieder an, über Ohrenschmerzen zu klagen. Wir gingen zum Arzt. Er verordnete Bettruhe, Umschläge und Wärme, in dieser Zeit für uns unmögliche Dinge. Über dem Elektrokocher wärmte er sein Ohr. Aber das half wenig. Jetzt wurde bekannt, daß wir weitertrecken sollten, weil Dr. Grothe mit dem Bürgermeister nicht ganz einig war. Die Abfahrt war auf Montag, den 19. März, festgesetzt. Da mein Sohn krank war, wäre ich gern in Alt-Zedlisch geblieben. Der "freundliche" Bürgermeister erlaubte es nicht. Wir wußten jetzt, es geht nach dem Kreis Pfarrkirchen, 220 km entfernt.

22. März 1945: Bei schönem Wetter fahren wir in Alt-Zedlisch ab. Mein kranker Sohn saß gut verpackt auf unserem Wagen. Wir fuhren 30 km. In Herrschau, 2 km vor Bischofsteinitz, bekommen wir in einer Schule Quartier.

23. März 1945: Heut geht es erst um 18 Uhr weiter bis Taus. Hier werden Wagen und Pferde in die Reithalle gestellt. Wir ziehen mit unserem Gepäck in die Stadt. Im Massenlager im Kino fanden wir keinen Platz und kamen in einen Raum gegenüber. Hier waren wir nur ungefähr 40 Personen. Da die Straßen verstopft waren, mußten wir den 24. März hier bleiben. Mein Sohn lag krank auf dem Stroh.

25. März 1945: Bei schönem Wetter verließen wir um halb sieben Taus. Nachmittags um fünf kamen wir in Tennried an. Heut waren wir nur sechs Wagen. Wir schliefen im Gasthaus auf Stroh.

26. März 1945: Früh um 7 Uhr ging es von Tennried, Kreis Kötzing, weiter. Leider hatte der Weg über Blaubach, Prankenbach nach Viechtach erhebliche Steigungen. So kamen wir erst bei Dunkelheit an. Unser Lager war sehr schlecht. Bärbel fieberte die ganze Nacht. Es gab wieder einmal Kartoffelsuppe.

27. März 1945: Es geht bei schönem Wetter bis Ruhmannsfelden weiter, 16 km. Für Bärbel, die immer noch Fieber hat, bekomme ich ein Bett. Der Treck liegt mit Ohlauern zusammen in der Turnhalle. Mit meinem kranken Sohn gehe ich zum Arzt. Der macht ein bedenkliches Gesicht und schickt mich zur Ohrenärztin nach Deggendorf.

28. März 1945: Wir fahren bis Deggendorf. Bei der Ärztin waren wir durch unser Vorkommando bereits angemeldet. Nach der Untersuchung erklärt sie mir, ich solle den Jungen ins Krankenhaus bringen, sie werde ihn operieren. Das müsse bald geschehen, denn Ostern wolle sie verreisen. Dr. Grothe, Herr Gesuk und Herr Flack raten mir davon ab. Ich soll ihn nur weiter mitnehmen, es wird schon gehen. So ziehen wir weiter.

29. März 1945: Heut fährt der kranke Junge in der Kutsche. Dort ist er geschützter und sitzt besser als auf unserem Bretterwagen.

30. März 1945: Heute ist Karfreitag. Wir sollten bis Aidenbach weiterfahren, doch der Bürgermeister lehnte unsere Aufnahme ab. So machten wir in Eggldham Quartier. Wir schliefen im Kindergarten.

31. März 1945: Der letzte Tag unserer langen Fahrt. Es geht erst nach 9.00 Uhr weiter nach Birnbach. Hier werden wir von Dr. Grothe und Frau Schneider empfangen und erfahren, wohin wir kommen sollen. Es ist die Gemeinde Asenham. Mein Sohn muß wieder auf unseren Wagen, da die Kutsche nach Untertattenbach fährt. Hinter dem Bahnhof Birnbach werden wir vom Bürgermeister und dem Schmiedemeister aus Schwalbach empfangen und ins Quartier geschickt. Wir kommen zum Bauern Albert Huber nach Blaichenbach. Hier finden wir zunächst niemanden. Dann erscheint Frau Dr. Souchay, die den kranken Jungen gleich in ihr Bett steckt. (Anm.: Frau Dr. Souchay war evakuiert.) Nun führt uns Fanny, die Schwester des Bauern, in ein leeres Zimmer. Frau Dr. Souchay gibt uns ein Bett, ein Kinderbett und eine Pritsche von sich. Jetzt haben wir wieder ein Zimmer für uns.

1. April 1945, heute ist Ostern. Unser Umherzieheri hat doch noch ein Ende gefunden.

<sup>1)</sup> Auszug aus einer Zusammenstellung von Hans-Dieter Koschny. Der vollständige Bericht ist abgedruckt im Simbacher Anzeiger vom 15. April 1985, Nr.8/85ff.

Briefumschlag, Stempel Altzedlisch 16.3.45. 15

Absender: Dr. Franz Grothe, (11a) Altzedlisch 317, bei Gerbert, Kr. Tachau, Sudetenland  
an  
Frau Sophie Gräfin Henckel von Donnersmarck, (13b) Schloß Tagmersheim,  
Kreis Donauwörth

Altredlisch d. 15.3.45  
Kr. Tachau  
Sehr verehrte Frau Gräfin!

Nachdem entschieden ist, daß wir hier bis auf Weiteres Standquartier haben und für alle eine gewisse Ruhe eingetreten ist, möchte ich nicht verfehlen, Ihnen unsere Erlebnisse seit der Abreise von Frl. Hermann zu schildern. In Grüssau mußten wir noch mit unseren Gespannen - 20 vierspännige Wagen- in die Gegend von Strehlen fahren, um aus dem geräumten Gebiet Getreide zu holen. Kaum zurückgekehrt sollten wir sofort weitertrecken. Da Pferde und Wagen aber stark überholungsbedürftig waren, bin ich statt am Montag d. 12. 2. erst am Mittwoch d. 14. 2. losmarschiert. Da wir einige Wagen stehen lassen mußten infolge kranker Pferde u.s.w., war ich gezwungen, Gepäck in Grüssau zu lassen u. zwar nicht nur einen Teil meiner eigenen u. d. mitfahrenden Leute, sondern vor allem das derjenigen, die nicht mehr beim Treck waren. Das Gepäck, das Frl. Hermann in Grüssau hinterlassen hatte, habe ich im Kloster deponiert bei Pater Peter.

Ursprünglich wollte ich bei diesem Aufbruch die tatkräftige Frl. Piskau mit dem Gut Kaulwitz u. Werdin mit den Waldbruchern zu mir heranziehen. Da beide aber bereits am Montag durch Grüssau kamen, konnte ich nur noch veranlassen, daß diese beiden ihre Trecks wenigstens

vereinten. Ein großer Teil unserer Pferde war mehr oder weniger hufekrank, so daß ein Teil der Bauern - Filor, Prokot, Janek u.s.w. - in Grüssau zurückblieb. Von unseren Pferden blieben der Templer u. die Gitta in Grüssau stehen.

Der Marsch ging nun über Trautenau ins Protektorat - Neupaka, Titschin, Bakow, Weißwasser - . Die Aufnahme war unterschiedlich, z.T. entgegenkommend und freundlich, z.T. feindlich und frech. Verpflegung fiel z.T. ganz aus, aber auch die Gespanne mußten manchmal über Nacht auf der Straße stehen bleiben. In Dauba hatten wir das erste Quartier wieder im Sudetenland, natürlich genau dieselben Massenquartiere - pro Person 1 qm etwa - wie bisher. Von hier ging es weiter über Polepp, Leitmeritz, Lobositz, Trebnitz, Liebshausen, Werberschau, Saaz, Podersam in den Kreis Luditz, wo wir in den Orten Radolin, Modschiedl, Nebosedl und Zwolle einige Ruhetage haben sollten, nach dem wir in den Bergen vorher das Letzte aus den Pferden herausgeholt hatten. Die Quartiere in diesen armseligen Gebirgsdörfern waren menschenunwürdig - ich habe mehrfach auf dem Wagen genächtigt, denn schlafen konnte man es bei der Witterung nicht nennen - . Dafür hatten aber die Pferde warme Ställe und reichlich Heu und Stroh, was im Moment die Hauptsache war. Tüchtige Frauen verstanden es unter der geschickten Leitung von Frau Schneider, Eckersdorf, die unter anderen Versprengten bei uns ist, schmackhaftes Essen zu kochen, so daß trotz allem die Stimmung im Treck gut war. Der Versuch unsere Kreisbauernschaft uns zu mehreren Rastlagern zu verhelfen mißlang, da die obere Treckleitung offenbar wenig Verständnis für unsere Lage hatte. Gegen den Willen der diesbezüglichen Bürgermeister u.s.w. blieb ich trotzdem 3 Tage liegen, damit sich die Pferde etwas erholten.

Der Marsch ging dann am 3.3. auf z.T. bergigen Wegen u. bei Schneesturm über Thensing, Stift Tepl, Habakladran, Kутtenplan, Plan, Bruck, Gottschau, nach Altsedlisch, Kr. Tachau. Der Weitermarsch über Praumberg nach Vohenstrauß im Bayrischen mußte unterbleiben, da vor uns alle Orte überbelegt waren. Notgedrungen hat man also bis auf Weiteres den Trecks im Sudetengau Standquartiere angewiesen.

Um den Treck Grambschütz, der noch immer über 600 Personen zählt, etwas aufzulockern, wurde nach einigen Tagen das Dorf Grambschütz nach Ostrau, das Gut Reichen nach Purschau u. Wosand u. das Dorf Reichen nach Forstamt Dianaberg b. Neudorf umquartiert u. dort verhältnismäßig gut untergebracht. Wir Grambsch. hier in Alt-Zedlisch liegen leider überwiegend in Massenquartieren, da die Privatquartiere bereits durch Bombenflüchtlinge belegt sind. Ich habe diesmal den seltenen Vorzug, mit meiner Familie ein kleines Stübchen mit Kochofen, aber wenig Holz zu bewohnen.

Eine gut funktionierende Gemeinschaftsküche haben wir auch eingerichtet. Leider sind die Kartoffelrationen knapp.

Die Verlausung besonders der Kinder hält sich in einigermaßen erträglichen Grenzen, was bei den Schwierigkeiten, Schüsseln, Wannen u. Eimer zu bekommen verwunderlich ist.

Morgen will ich nach Plan, wo Gut Kaulwitz und Waldbruch liegen, um mal nach dem Rechten zu sehen. Die Pferdeverluste haben sich trotz aller Anstrengungen, des unzureichenden Futters (2-3-kg Hafer, 3-4-kg Heu!) u. des rücksichtslosen Einsatzes auch bei Krankheiten in erträglichen Grenzen gehalten.

Auch die Menschen, selbst alte und gebrechliche Leute haben den Treck gut überstanden. In Grüssau starben Hoffschulte an einer Lungenentzündung u. der alte Drost aus Pechhütte, sowie eine alte Frau a. Reichen. In Neupaka starb der Lehrer Krause u. gestern haben wir die Frau von dem Nachtwächter Götz beerdigt.

Ich will nun versuchen gleich möglichst viel Beschäftigung zu besorgen. Die Kinder gehen heute zum ersten Male in die Schule.

Die Männer machen seit wenigen Tagen Holz im Walde u. die Frauen haben mit Waschen u. Flickern zu tun. Die Mädels sind in der Gemeinschaftsküche. Sobald es die Witterung zuläßt, will ich auf Grund eines Übereinkommens mit den Besitzern den hiesigen Schloßparks, der

ziemlich verwildert ist, richten lassen. Frau Handryschek freut sich schon auf die Arbeit. Die Kreisbauernschaft u. Landratsamt Namslau sollen in Luditz liegen. Teile des Kreises Namslau sollen auch bei Marienbad Quartier haben.

Als Herr Graf mich letzthin in Grüssau besuchte, schlug er mir vor, mit meinem Treck bis in die Gegend von Donauwörth zu ziehen. Z.Zt. sind meine Pferde zu einem so großen Marsch nicht in der Lage - sie brauchen etwa noch 3 Wochen Schonung - und in übrigen scheint es mir zweifelhaft, ob wir dort besser unterkommen und auch gern aufgenommen werden. Die Aussichten in absehbarer Zeit nach Schlesien zurückkehren zu können, beurteile ich im Gegensatz zu unseren Leuten äußerst ungünstig. Aber sie brauchen diese Hoffnungen, um die Stimmung zu halten, während wir uns an jedem Sonnenstrahl u. und der schönen reizvollen Landschaft freuen u. daraus neue Kraft schöpfen, denn leicht ist unser Los nicht, da wir überall lästig sind u. dementsprechend behandelt werden. Aber auch das wird so oder so wieder vorübergehen.

In der Hoffnung daß es Ihnen, sehr verehrte Frau Gräfin, sowie den Kindern gut geht, grüße ich Sie auch im Namen meiner Frau herzlichst

Ihr ergebener Dr. Franz Groth

Herrn Graf Moy u. Frau Gräfin Moy bitte ich mich zu empfehlen.

Diesen handschriftlichen Brief fand ich im Juli 2007 in alten Unterlagen meiner Mutter. Für die korrekte Schreibung der Ortsnamen garantiere ich nicht. Sie sollten auf einer Karte überprüft werden. Für etwaige Erkenntnisse wäre ich dankbar.

Treckbericht aus dem Kreise Namslau/Schlesien

## **Die Flucht der Dörfer Grambschütz und Reichen**

(später auch Kaulwitz und Salesche)  
vom 19. Januar bis zum 31. März 1945,

verfasst von Herrn Dr. Franz Grothe zwischen den Jahren 1945 bis 1950.

Dr. Grothe war der bevollmächtigte Güterdirektor der Betriebe Grambschütz, Reichen und Kaulwitz, die den Grambschützer Grafen Henckel von Donnersmarck gehörten. Dieser Bericht lag bei den Unterlagen seines Sohnes Christian, \*1934 (Krischan hieß er in Grambschütz). Zusammen mit seinem, in diesen Dingen inzwischen kundigen Sohn, wurde der Bericht dann sehr viel später eingetippt, vervielfältigt (5-10 Exemplare) und an einige Personen verschickt. Darunter meine Schwester Theresia Baronin Gießenbeck, von der ich ihn vor langer Zeit erhielt. Mir war nicht bekannt, dass es keine Veröffentlichung gegeben hatte und habe ihn deshalb auch abliegen lassen. Krischan konnte mir jetzt noch einige ‚abrundende‘ Hinweise geben. PHD 8/09

### **1. Aus der Heimat nach Grüssau**

Am 12. Januar eröffnete der Russe seine große Winteroffensive. Montag, den 15. Januar meldete der Wehrmichtsbericht unter anderem den Vorstoß der Russen von Baranow aus über den Nida-Fluß am Südrand des Lysa-Gora-Gebirges. Von da ab mußten wir Schlesier mit einer Flucht rechnen, und einzelnen gelang es auch noch, Sachen mit der Bahn wegzuschicken. Mittwoch räumte unser Nachbarkreis Kreuzburg. Gegen Mittag erschien in Grambschütz bei Grothes Mutter Forchmann (die Schwiegermutter der Schwester von Frau Grothe, sie war aus Niederschlesien gekommen), die erstaunlicher Weise nach Klein-Deutschen (Kreis Kreuzburg) auf Besuch gefahren war und nun hoffte, von hier aus besser nach Hause zu kommen. Donnerstag, den 18. Januar wurde Tschenschow aufgegeben. In der Frühe dieses Tages gelang es Gräfin Henckel noch mit sämtlichen Kindern (acht Kinder mit der Bahn aus Grambschütz) abzureisen. Vormittags fand in Namslau eine Versammlung aller Prominenten statt, in der der Fall der Räumung erörtert wurde. Ausdrücklich wurde aber immer wieder darauf hingewiesen, daß zur Beunruhigung kein Anlaß sei und daß auch vorläufig nicht gepackt werden dürfe, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen. Eingehend wurde über die Spinnstoffsammlung gesprochen **Freitag, den 19. Januar** hörten wir, daß russische Panzer bei Hennersdorf Kreis Namslau, also in nächster Nähe, aufgetaucht seien. Eine Bestätigung war nicht zu erhalten, da das Telefon bei dem letzten Fliegerangriff gestört worden war. Die Spannung bei den Menschen stieg von Stunde zu Stunde! Abends um 20 Uhr 30 brachte ein Kurier aus Namslau die Aufforderung, den Treck in den Kreis Reichenbach, der den Kreis Namslau aufnehmen sollte, anzutreten. Bei einer Besprechung am Nachmittag dieses Tages mit den Bürgermeistern und Ortsbauernführern hatte Dr. Grothe angeordnet, daß sofort die Verteilung der Einwohner auf die Treckwagen vorzunehmen sei und ebenso die Flugzettel verteilt werden mußten, in denen Anweisungen über das mitzunehmende Gepäck enthalten waren (genügend Lebensmittel und Bekleidung, auch Betten, aber im Ganzen nur soviel, wie jeder zur Not selbst tragen konnte!).

Als der Befehl eingetroffen war, alarmierte Dr. Grothe sofort Grambschütz und Reichen und setzte den **Abmarsch für Sonnabend (20.1.)** früh fest. Der Volkssturm sollte zurückbleiben. Um Klarheit zu schaffen, ob Dr. Grothe nunmehr führen oder auch

zurückbleiben sollte, fuhr er sofort von Reichen weiter nach Namslau. Hier herrschte ein ziemliches Durcheinander und allseitig große Aufregung. Man verlangte dringend nach Gespannen vom Lande, weil die Eisenbahn die Namslauer nicht alle abtransportieren konnte. Im übrigen war nur zu erfahren, daß grundsätzlich die Ortsgruppenleiter (das war Dr. Grothe seit 1941) die Trecks führen sollten. Die Panzersperren waren besetzt, und es war schwierig, wieder aus der Stadt heraus zu kommen. Die Spannung wurde erhöht durch ein großes Feuer, das in Richtung Kaulwitz am Horizont zu sehen war. Später erfuhren wir, daß die Sanitätskompanie dort den großen Sanitätspark in Brand gesteckt hatte. Allerdings ohne den Versuch zu machen, die wenigen feindlichen Panzer aufzuhalten.

In Anbetracht der unerhört gespannten Lage befahl Dr. Grothe, daß sich der Treck bereits um 1 Uhr nachts auf dem Gutshof in Grambschütz sammeln sollte. Inzwischen war es 21 Uhr geworden und höchste Zeit die Wagen fertig zu machen. Besonders schwierig war es in Reichen, weil Herr Inspektor Thamm eingezogen war und die polnischen Kutscher in der dunklen Nacht den Anordnungen der Frauen nur unwillig oder garnicht Folge leisteten. Aber auch in Grambschütz setzten sich die meisten Männer wenig für die Allgemeinheit ein, sondern dachten nur an ihren eigenen Kram. Bürgermeister Filor war völlig kopflos. Als sich gegen **1 Uhr nachts der Treck auf dem Gutshof sammelte**, stellte es sich heraus, daß noch viele Dorfbewohner kein Unterkommen auf den Wagen gefunden hatten, insbesondere auch weil die Bauern nur wenige Familien aufgenommen hatten. Auf ein Bauerngespann kamen nämlich höchstens 12 Menschen, während auf ein Gutsgespann 25-30 Menschen entfielen (Damals beherbergte das Dorf Grambschütz über 200 Evakuierte aller Art - Kölner, Hamburger, Breslauer, Kroatendeutsche und Ungarn-). Es mußte also immer wieder umgepackt werden, bis alle ein Unterkommen gefunden hatten. Die fehlenden Pferdegespanne wurden durch Ochsen ersetzt, die nachtrecken mußten.

**Um 2 Uhr setzte sich der Treck in Bewegung** entsprechend dem Marschbefehl über Alt-Grambschütz, Simmelwitz, Groß-Marchwitz etc. In den verschneiten Hohlwegen traten die ersten Stockungen auf, weil schlecht bespannte oder überlastete Wagen stecken blieben und die Nachfolgenden oft erst auf das energische Einschreiten des Treckführers hin Vorspanndienste leisteten. Ab Groß-Marchwitz hatten wir zwar Chaussee, aber diese war spiegelglatt. Kleine Ruhepausen sollten eine Sammlung des Trecks ermöglichen, der sich durch mancherlei Störungen immer wieder auf mehrere km auseinanderzog. Über 70 Fahrzeuge mit fast 1000 Menschen zu einer geordneten Marschkolonnie zu formieren, war auch keine Kleinigkeit. Es war daher nicht verwunderlich, daß die kräftige Stimme von Dr. Grothe bald nur als Flüstern zu hören war. Übrigens mußten bereits in Simmelwitz zum ersten Male Ochsen requiriert werden, da ein Pferd nicht ziehen konnte.

Am frühen Nachmittag wurde das erste Marschziel Prietzen (Kreis Oels) erreicht, das schon geräumt war wie alle anderen Orte, die wir bereits durchfahren hatten. Herr Rodestock (Reinhold R.), auch zur Abfahrt gerüstet, übergab uns sein Gut zur freundlichen Benutzung. Ein vorzüglicher Hirschbraten mit Sahnensauce und eingemachte Früchte wurden mit Genuß verspeist, wenn auch das Drum und Dran nicht gerade zünftig war. Der einzige warme Raum war nämlich die große Küche im Keller. An diesem ersten Marschtage hatte übrigens die Familie Grothe den ersten Verlust zu verbuchen: die goldbraune Dackelhündin Mäusele war auf dem Marsch von ihrer Feindin, der grauen Schäferhündin Lotte, (Lampas) arg zerbissen worden. Da eine sachgemäße Pflege unter den derzeitigen Umständen nicht möglich war, gab ihr Herr Rodestock auf Bitten von Frau Grothe den Gnadenschuß. Dieser Verlust hat uns allen sehr weh getan. In wenigen Tagen verloren sich übrigens alle mitgenommenen Hunde restlos (auch die vom Schloss), sie sind alle offenbar nach Hause zurückgekehrt. Die Menschen kamen in den Bauernhäusern mehr oder weniger gut unter. Das Schießen in der Ferne ließ aber leider einen ruhigen Schlaf nicht zu. Obwohl Stallwachen eingeteilt waren, hatten Früh 2 Pferde sehr schwere Schlagwunden; glücklicherweise ergaben 2 eingefangene herrenlose Pferde vollwertigen Ersatz.

**Am Sonntag (21.1.)** früh ging es in Richtung Ohlau weiter. Die Straßen waren voller Trecks, und das Vorwärtskommen sowie vor allem das Zusammenhalten unserer großen Marschkolonnen waren nicht ganz einfach. Am Rande des Waldes von Peisterwitz traf ein großer Stop ein, da die Straße bis Ohlau restlos verstopft war. Hier trafen wir Willy Ocklitz (Landwirtschaftsrat, Namslau) als Volkssturmmann, der in seinem Auto eine hochschwängere Frau von unserem Treck mit zur Entbindung ins nächste Krankenhaus nahm. Unter anderen Bekannten trafen wir im Walde von Peisterwitz auch Frau Schneider, Eckersdorf (Hermann Sch. war der Pächter von Gut Eckersdorf), die von ihrem Treck abgesprengt war und sich nunmehr uns anschloß (zwei Wagen mit vier Pferden). Dabei die Pastorenfamilie Herbert Hartnik aus Hönigern; er war eingezogen. Frau Schneider vom Rittergut hatte ihnen angeboten mit ihr zu trecken.

Als nach stundenlangem Warten der Abend hereinbrach entschloß sich Dr. Grothe, das naheliegende und leere Dorf Steindorf mit dem Treck zu beziehen, um Erfrierungen in der eisigen Nacht auf der Landstraße zu vermeiden. Die meisten Wagen hatten nämlich kein Verdeck und die Menschen litten schon sehr unter der scharfen Kälte. Zufälligerweise hatte der Treck den ärmlichsten Teil des Dorfes bezogen. Die Wohnungen waren verkommen, schmutzig und zum Teil schlecht heizbar. Trotzdem suchte sich alles so gut es ging einzurichten, und bald wurde überall gekocht und gebraten. Hier und da wurden Hühner und Gänse als Verpflegungsreserve hergerichtet, auch Kühe gemolken und die Zigarrenvorräte aus einer verlassenen Zigarrenfabrik aufgefüllt. Viel zum Schlafen kam unter diesen Umständen niemand. Um 2 Uhr nachts stand der Treck wieder abmarschbereit. Der aus Ohlau zurückkehrende Kurier meldete jedoch, daß die Straßen immer noch verstopft wären, und daß der Treck statt über Ohlau über das 35 km entfernte Breslau marschieren sollte. Unter diesen Umständen ging es erneut in die Quartiere und der Abmarsch erfolgte erst um 6 Uhr Früh.

**Montag, den 22. Januar** ging es bei eisiger Kälte (wahrscheinlich unter 25 Grad minus) durch Minken, Marktstädt, Fünfteichen in Richtung Breslau. Alle Dörfer, die wir bisher durchzogen hatten, waren geräumt, nur hin und wieder sah man einen Polen oder sonstigen Ausländer umherschleichen. Überall hörte man die in den Ställen verbliebenen Kühe brüllen, weil sie weder gemolken noch gefüttert wurden. Und dazu die Straßen voll flüchtender deutscher Menschen - ein unvergeßliches Bild. Die Spannung stieg dauernd, da seitlich immer wieder Artilleriefeuer zu hören war.

Als vorgeschickte Radfahrer meldeten, daß auch die Breslauer Oderbrücken verstopft seien, entschloß sich Dr. Grothe kurzerhand mit dem Treck über das Odereis bei Großbrück zu gehen, nachdem durch Späher festgestellt war, daß die hier vorhandene Furt ein Übersetzen zuließ. Erstmals stießen wir hier auf einige deutsche Soldaten, die einen Brückenkopf bildeten und auch bereits das Eis zur Sprengung vorbereitet hatten. Die Bemerkung eines Soldaten dürfte am treffendsten die Stimmung kennzeichnen: "Wo wollt Ihr noch hin? Macht bloß, daß Ihr wegkommt, hier ist dicke Luft!".

Christian Grothe, der den Treck mitgemacht hat, berichtet:

Im Raum Ohlau, als wir verzweifelt nach einem Übergang über die Oder suchten, trafen wir auf eine deutsche Soldaten-Kompanie und hier war dabei der (natürlich eingezogene, weil wehrfähige) Pastor Hartnik aus dem Raum Eckersdorf, dessen Frau bei unserem Treck war. Er empfahl uns bei Großbrück (zwischen Ohlau und Breslau) über die Oder zu gehen, dort sei eine Furt. Dieser Übergang über das Eis sei zwar schon vermint, aber dazwischen war ein geschlängelter Weg ausgesteckt, bezeichnet mit Zweigen und Büschen, von denen man keinen Schritt abweichen durfte. Hier zog die Wehrmacht noch ihre Geschütze über den Fluss.

Wagen auf Wagen wurde vom Ufer mit vielen menschlichen Hilfskräften auf das Eis heruntergelassen, rollte dann zwischen den Minen über das Eis und mußte schließlich mit

vielen Pferdekräften auf das jenseitige Ufer hochgezogen werden. Da der (eine) Eckersdorfer Wagen, ein 7 ½ Tonner, besonders schwer war, wurde er wie verschiedene andere Wagen auf Anraten von Dr. Grothe (!!) zum Teil abgeladen. Man bekam zum Glück Handschlitten von den Flüchtlingswagen geborgt, sodaß die Sachen und die kleinen Kinder hinübergezogen werden konnten. Dies alles geschah in enormer Hast, da der Abend hereinbrach. Es war bereits völlig dunkel, als dies schwierige Werk beendet war. Auf einer Straße, die rechts und links von hohen Pappeln umsäumt war, nahm der Treck wieder Aufstellung und zog dann mit der Hälfte der Wagen weiter nach Rohrau, während der Rest auf einem Vorwerk von Kraftborn/Tschechnitz, Kr. Breslau, in Grebelwitz und in Saulwitz unterkam.

Das Gut Rohrau gehörte Herrn Scholz-Babisch, der wegen Mittäterschaft am Attentat des 20. Juli erschossen worden war. Die Räume des Schlosses waren vom Finanzpräsidium versiegelt, und der Inspektor glaubte, sie nicht öffnen zu dürfen. Kurz entschlossen ließ sie Dr. Grothe gewaltsam öffnen, da über 300 halberfrorene Menschen hier unterkommen mußten. Die Zimmer waren mit auserlesenen Möbeln, Teppichen etc. ausgestattet und zeigten eine hohe Wohnkultur. Da das Vorkommando bereits die Zentralheizung in Gang gebracht hatte, verbreitete sich bald eine wohlige Wärme, und alles richtete sich recht und schlecht teils in den Zimmern, teils im Treppenhaus, mit oder ohne Stroh, zur Nachtruhe ein. Hier wurde uns zum ersten Male klar, was ein größeres Massenquartier bedeutet. Dauernd herrschte eine gewisse Unruhe durch die Menschen, die mit einer Kerze oder Taschenlampe bewaffnet über die Leiber der Liegenden kletternd, dem Ausgang zustrebten (!!), durch das Schreien der kleinen Kinder und durch das Schnarchen der Schlafenden.

**Dienstag, den 23. Januar war Ruhetag.** Eine gute Gemeinschaftsverpflegung, zu der alle aus den mitgenommenen Vorräten beisteuerten, sorgte für zufriedene Gesichter. Dr. Grothe fuhr nach Ohlau zum Kreisleiter, um die Erlaubnis zu erhalten, in Richtung Jauer, Görlitz weiterzufahren, da er die Berge auf dem vorgeschriebenen Marschwege wegen des schlechten Beschlages der Pferde und der bremselosen Wagen fürchtete. Während der Verhandlungen schoß der Russe bereits mit Artillerie nach Ohlau hinein, insbesondere auch auf den in der Nähe liegenden Bahnhof, wo dicke Qualmwolken den Erfolg seines Beschusses anzeigten. Leider durfte der Marschbefehl nicht abgeändert werden. Zu dem Appell am Nachmittag dieses Tages, bei dem Dr. Grothe wie üblich allen Treckgenossen einen Lagebericht gab, erschien auch der Kreisleiter und beglückwünschte uns zu der gelungenen Oderüberschreitung !!!

Um die Schwierigkeiten, den großen Treck befriedigend unterzubringen, aus der Welt zu schaffen, sollte das Vorkommende einen Tag Vorsprung bekommen und der Treck weiter rasten, zumal die Quartiere warm waren und es reichlich zu Essen gab. Doch die meisten Menschen waren in ziemlicher Spannung, da man immer wieder Artillerie schießen hörte. Um 1 Uhr nachts meldete sich der Bürgermeister von Rohrau bei Dr. Grothe und teilte mit, daß seine Ortschaft bereits früh restlos geräumt werden müsse, er riet uns, noch vorher abzumarschieren. Im Handumdrehen war das ganze Schloß mobil, fing an zu packen und den Abmarsch vorzubereiten. Um 6 Uhr sollte der Treck fertig stehen. Schwierig war die Benachrichtigung der in den anderen Ortschaften liegenden Treckteile, doch dank der einsatzfreudigen Radfahrer klappte alles aufs Beste. Um alles reisefertig zu machen und etwas zu frühstücken, mußten die Frauen, insbesondere die mit mehreren oder kleinen Kindern, mindestens 2 Stunden vor Abmarsch mit der Arbeit beginnen. Da die Kinder sehr oft übernächtigt und verzagt waren, ging es nicht ohne Gebrüll ab.

Pünktlich um 6 Uhr setzten wir uns am **Mittwoch, den 24. Januar** vollzählig in Marsch. Da der Raureif die Landschaft märchenhaft verzaubert hatte, merkten wir zunächst die schneidende Kälte kaum. Die meisten Menschen mußten zur Schonung der Pferde laufen. Nur kleinere Kinder, alte Leute über 70 Jahre und kranke Leute durften aufsitzen. Im übrigen zwang auch die Kälte dazu, sich Bewegung zu machen, denn der schneidende Wind ließ trotz aller Vermummungen Erfrierungen befürchten.

Diese Fahrt von Rohrau in Richtung Wangern war besonders eindrucksvoll. Zweimal bogen wir rechtwinklig ab, so daß man den endlosen Flüchtlingszug in der weiten Ebene vor Augen hatte. Wäre die Wehmut nicht in unseren Herzen gewesen, man hätte dem ganzen Erleben viel mehr Schönes abgewinnen können. Es waren viele eindrucksvolle Bilder auf dieser Flüchtlingsreise in den klaren Januartagen. Ungeachtet all des vielen Leides, entfaltete die Natur immer von Neuem ihre Pracht und Schönheit.

Da die vorgesehenen Übernachtungsorte Ottwitz und Wädchen belegt waren, mußten wir in Bohrau und Petrikau ins Quartier gehen. Auch hier packten die Einwohner bereits. Trotz des bescheidenen Strohlagers schlief fast alles bestens, weil der Marsch und die Luft redlich müde gemacht hatten. Von hier ging es am **Donnerstag, den 25. Januar** über Groß Tinz, Jordansmühl, Zobten nach Klein-Biehlau.

In Abänderung des Treckbefehls wurden wir in Jordansmühl plötzlich statt in den Kreis Reichenbach nach dem Kreise Landeshut umgeleitet. Da das Vorkommando aber im Kreise Reichenbach Quartiere gemacht hatte, stand der Treck zunächst ohne Unterkunft auf der Straße, als wir erschöpft bei Dunkelheit in Klein-Biehlau eintrafen. Endlose Verhandlungen des Treckführers mit den Ortsbehörden waren praktisch ohne Erfolg. Endlich faßte sich der Schafmeister von Klein-Biehlau, den Dr. Grothe von den Auktionen her kannte, ein Herz und nahm seine wertvolle Stammherde trotz der eisigen Winternacht ins Freie, um den riesigen massiven Schafstall für uns freizumachen. Auf den Mist kam eine leichte Strohecke, und in kurzer Zeit lagen wir, wie die Hammel gepfercht, in mehr oder weniger festem Schläfe. Erstaunlich war, daß sich sowohl Jung wie Alt in der ungewohnten Umgebung schnell zurecht fand. Unsere Kinder lagen alle warm zugedeckt nebeneinander, schliefen sofort und es erschien wie eine Selbstverständlichkeit, daß sich zu ihren Füßen, neben der Futterkrippe, die alte Dame Forchmann im Nu ihr Lager richtete und auch bald fest schlief. In diesem Schafstall hatte der Treck den ersten Toten zu beklagen; die Mutter der Schweinemeisterin Marie Buchta, die bereits beim Abmarsch in Reichen sehr krank war, schlief hier sanft für immer ein. Auf dem Hof der Schäferei waren unsere Gespanne eng aufgefahren und die Pferde mußten zum Teil ohne Decke am Wagen stehen bleiben, eine harte Belastungsprobe.

Das Reiseziel am **Freitag, den 26. Januar** war Weizenroda und Niedergiersdorf. Auch hier bedurfte es langwieriger Verhandlungen mit dem Bürgermeister, um für Mensch und Tier Unterkunft zu bekommen. Wenn wir diesmal wieder nur mit Massenquartieren fürlieb nehmen mußten, so wurde es doch als besonders angenehm empfunden, daß zum Beispiel in einigen Räumen der Orte Hanke und Niedergiersdorf fließendes Wasser vorhanden war und dadurch eine gründliche Reinigung ermöglicht wurde. Diese tat not, denn wir waren alle mordsmäßig dreckig. Der Geburtstag Dr. Grothes (26.1.1893) wurde mit einer gutgebratenen Gans und einer Flasche Rotwein würdig gefeiert, nachdem vorher das ausgegebene Massenfutter Grund gelegt hatte. Wolfgang -Grothes Breslauer Pflegesohn- goß übrigens seine Brühsuppe auf die seidene Daunendecke, und versuchte sie von dort wieder in aller Ruhe aufzulöffeln, während sich Jochen S., der 2. Breslauer Pflegesohn, durch Bespucken von Bübchen sehr unbeliebt machte !! Nachts weinte dann Charlottchen Hartnik ununterbrochen, sodaß Menschen "mit Nerven" wenig Ruhe fanden. Frau Hartnik (Frau des oben genannten Pastors H.) hatte den festen Vorsatz, sich von Schweidnitz aus am nächsten Tage nach Seidenberg (dort gab es einen Eisenbahnanschluss in Richtung Görlitz usw.) mit der Bahn abzusetzen. Sie hatte 2 kranke Kinder und glaubte in der Heimat ihrer Mutter besser mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden. Doch letzten Endes blieb sie beim Treck, da eine gesicherte Weiterfahrt mit der Bahn nicht mehr gewährleistet war.

Am **Sonnabend, den 27. Januar** ging es weiter über Schweidnitz nach Freiburg. In Schweidnitz trafen wir Frau Haselbach aus Namslau, die mit ihrem kranken Mann und 3 Kindern ohne Gespann nur das nötigste Handgepäck hatte retten können. Erich Kynast (Getreidekaufmann, Namslau) half hier übrigens den Verkehr zu regeln. Durch Schweidnitz hindurchzukommen, war infolge der Anstauung endloser Flüchtlingszüge, nicht so einfach.

Da wir bevorzugt abgefertigt wurden (!), zogen wir bereits nach einer halben Stunde Richtung Freiburg auf unserer Straße weiter. Hier wurde Gisela -Frau Schneiders Breslauer Pflegekind- von einem Bekannten auf dem Motorrad zu ihren Eltern geholt. Das Gepäck mußte sie allerdings auf dem Schneiderschen Wagen lassen!

Trotz aller Bemühungen glückte es an diesem Tage leider nicht, eine richtige Unterkunft zu bekommen. Wiedereinmal mußte der Treck in der eisigen Nacht auf der Straße stehen bleiben, und die Menschen suchten sich in den anliegenden Häusern auf eigene Faust Quartier. Die NSV (National-sozialistische Volkswohlfahrt; die Arbeiterwohlfahrt war schon lange verboten und die NSV drängte z.B. das Rote Kreuz, die evangelische Diakonie oder die katholische Caritas stark zurück) bemühte sich sehr, unser Los zu erleichtern, und es gelang, wenigstens allen eine warme Kartoffelsuppe mit Wursteinlage zu verabreichen. Die Mütter mit Kleinkindern waren in Privatquartieren untergekommen, und zum Schluß stand noch Familie Grothe und Frau Schneider auf der Straße. Der NSV-Leiter gab diesen 7 schließlich einen Raum mit 5 Luftschutzbetten zum Unterschlüpfen und dazu einen großen Topf Kakao, ein langentbehrter Genuß! Die Mutter Forchmann sagte sich hier von Grothes los, da sie hoffte, von Freiburg aus am leichtesten ihre Tochter in Hirschberg zu erreichen.

**Sonntag (28.1.)** Früh um 7 Uhr, ging es weiter nach Alt-Reichenau. Bis dahin brauchten wir des öfteren einen Vorspann, da uns die Berge -insbesondere der Zeißberg- arg zu schaffen machten. Wir waren diesmal schon mittags um 1/2 12 Uhr in dem schönen Gebirgsdorf, das sich endlos hinzog. Es wirkte wie ein kleiner Winterkurort. Das Arbeiten der örtlichen Behörden war vorbildlich, und in kürzester Zeit war der ganze Treck im Quartier. Selbstverständlich überwog wieder das Massenlager, doch einzelne Privatquartiere konnten als feudal bezeichnet werden, speziell die von Hartnik und Schneider ! Frau Schneider traf hier 2 Eckersdorfer Gespanne und sprach mit Frau Litzba (Kutscher), Frau Schönfeld (Arbeiter) und Frau Morawa (Arbeiter, alle drei aus Eckersdorf), die auch vom Treck abgesprengt waren. Sie erzählten, daß bei ihnen Exzellenz (die Witwe Gertrud v. Garnier und Besitzerin von Eckersdorf) und Herr von Garnier (der Sohn?) seien. Sie hätten alle Strapazen bisher gut überstanden - vor allem die alte Dame. Leider war die Zeit zu knapp, um in dem langen Dorf die Garniers aufzusuchen. Hervorzuheben ist hier noch die gute Verpflegung durch die NS-Frauenschaft.

Am **Montag, den 29. Januar**, verließen wir Alt-Reichenau wie üblich um 7 Uhr, um die letzten 25 km unserer Treckreise zurückzulegen. Ein rasender Schneesturm und zahlreiche Berge, die nur mit Vorspann bewältigt werden konnten, erschwerten die Fahrt sehr. Über Hartmannsdorf, Ruhbank, Landeshut kamen wir in unser **Standquartier Grüssau**. Da das Vorkommando wenig erreicht hatte, stieß die Unterbringung auf mancherlei Schwierigkeiten. Bei Dunkelheit war der Treck jedoch in den kleinen Bauernhäusern, die z.Teil weit auseinanderlagen, ganz gut untergekommen, und nur wenige mußten sich vorläufig mit Massenquartieren begnügen.

Der gesamte Kreis Namslau kam im Kreise Landeshut unter. Leider ist der Kreis Landeshut besonders arm. Die Ernährung, insbesondere Beschaffung von Kartoffeln war daher schwierig. Nach einigen Tagen Ruhe mußte Dr.Grothe mit 20 Wagen nach dem Kreise Strehlen fahren, um aus den bereits geräumten Gebieten Getreide und sonstige Lebensmittel zu holen. Dieser äußerst anstrengende Treck war 6 Tage unterwegs und brachte von dem Gute Rotschloß außer 1200 Ztr. Brotgetreide für die Mühlen des Kreises Landeshut, noch 150 Ztr. Hafer und 40 Ztr. Kartoffeln mit, die bei der späteren Weiterfahrt unserem Trecke sehr zustatten kamen.

Einige ältere Leute waren, von Schweidnitz aus, mit Lastautos nach Landeshut transportiert worden, unter anderen auch Herr Hofschulte (Inspektor von Salesche/Waldbruch), der sich dabei eine Lungenentzündung holte, die ihn im Grüssauer Schwesternheim dahinraffte. Zweimal besuchte Graf Henckel (er war in Breslau stationiert) den Treck und besprach mit Dr.Grothe eingehend die Lage. Das Wiedersehen mit Pater

Petrus (Kloster Grüssau), der des öfteren in Grambschütz gewesen war, löste bei vielen große Freude aus.

Grothes wohnten direkt an der Straße beim Fleischbeschauer Schreiber, rührend gutmütigen Leuten, in einem sehr engen, feuchten Zimmerchen ohne Betten. Ununterbrochen am Tage, und bis tief in die Nacht, zogen Trecks in beiden Richtungen auf der Landstraße, und oft nahmen die netten Quartierwirte spät abends noch viele Leute in ihrer Küche auf, wo sie wenigstens Schutz vor der Kälte fanden. Wenig erfreulich war das Auftreten der Wehrmacht, die auch in Grüssau Quartier bezog und Frauen unseres Trecks rücksichtslos auf die Straße setzte. Das geschah allerdings während Dr. Grothe auf dem Treck nach Strehlen war.

Schneiders bewohnten eine luftige Stube, die auf dem Boden einer Scheune ausgebaut war. Der Raum war aber groß mit Koch- und Heizofen, vier Betten standen darin, vier Spinte -so war man halt ganz zufrieden. Mit eigenen Teppichen, einem Wandbehang und noch anderen persönlichen Dingen, war es bald recht wohnlich. Da der gutmütige, immer hilfsbereite Bauer Kühn für Holz und Kohle sorgte, wurde es auch gemütlich warm. Außer Frau Schneider und ihren 3 Kindern wohnten noch Martha (Eckersdorf) und Anna (? Bock, die Grambschützer Schloss-Köchin) mit in diesem Raum. Hartniks (die Pastorenfrau mit ihren zwei Kindern), die 2 saubere Räume bewohnten, hatten recht unfreundliche Wirtsleute, die ihnen die Grüssauer Zeit sehr versauerten. Sie gingen immer mit dem Gedanken um, von hier aus nach Seidenberg (s.o.) zu fahren. Der Plan war schon so weit gediehen, daß die Koffer schon fertig gepackt, auf die Abfahrt am folgenden Tag warteten, doch es kam der Befehl zum Weitertrecken und so blieben auch Hartniks beim Treck. Frau Schneider hatte hier in Grüssau übrigens auch einen Treckplan für ihre Fahrt nach Sachsen ausgearbeitet. Doch da sie keine Post von ihren Frankenger Verwandten bekam, außerdem das Vorrücken der Russen bei Görlitz ein Durchkommen auf dieser Strecke in Frage stellte, wagte sie dieses Risiko nicht und zog wieder mit dem Treck weiter.

## **2. Marsch von Grüssau nach Alt-Zedlisch, Kreis Tachau.**

Die Lage an der Front hatte sich -wie bereits erwähnt- verschlechtert (Lauban) (im Februar 1945 war die Stadt Lauban, gut 20 km östlich von Görlitz, bereits von den Russen eingenommen worden, wurde aber noch einmal zurückerobert), so daß es uns nicht überraschend kam, als wir am 11. Februar 1945 bereits den Befehl zum sofortigen Abmarsch bekamen. Da aber der Beschlag der Pferde und auch die Gummiwagen nicht in Ordnung waren, mußte der Abreisetag hinausgeschoben werden und so marschierten wir erst am **Mittwoch, den 14. Februar** morgens um 7 Uhr bei Eis und Schnee in **Grüssau ab**. Der Abschied von den Quartierwirten war nicht ohne Tränen; einige Bauern unseres Trecks blieben infolge kranker Pferde in Grüssau zurück. Das Häuflein war im Ganzen nun schon kleiner geworden, da Verschiedene die weitere Reise mit der Bahn fortsetzten, zum Beispiel Frau Zoida; Fräulein Hermann (Chefsekretärin von Grambschütz, geboren in München), Frau Mücke (Gasthaus Mücke in Grambschütz; die Familie Mücke, mit Tochter Gisela, kamen als Pächter aus Bernstadt), Fräulein Paus und die Kroatendeutschen. Obwohl die allgemeine Lage auch von den Grüssauern ungünstig beurteilt wurde, war die Stimmung im Treck beim Abmarsch durchaus zufriedenstellend.

Der erste Marschtag führte uns über Schömberg nach Parschnitz. Da die Straßen durch Trautenau verstopft waren, mußte ein Ruhetag eingeschoben werden, was uns in Anbetracht der mäßigen Massenquartiere (die Menschen in der Hauptschule, die Pferde in der Ziegelei) nicht besonders erfreute. Am Donnerstag regnete es, aber ein kleiner Ausflug auf die Höhe gab wieder neuen Lebensmut ! So zogen wir **Freitag, den 16. Februar weiter**, über Trautenau (sehr bergige Straßen, aber sonst interessante, aufblühende Stadt) nach Arnau an der Elbe. (Polnische Legion. Quartier in der Schule mit mehrstimmigem Abendgesang,

Aplona hilft gegen Verdauungsstörungen [ein erprobtes Apfelpulver bei Durchfall], bei den Eckersdorfer Pferden tritt eine Augentzündung mit Freßunlust auf). Bei sehr glatten und sehr steilen Straßen, ging der Weg über die Elbe ins Protektorat nach Neupacka. Infolge der Krankheit der Pferde, blieb der Eckersdorfer Wagen zurück und kam erst wesentlich später nach vielen Schwierigkeiten (Bulldog) in Neupacka an.

Die Tschechen, die ihren Sonnabend-Abend-Bummel machten, zeigten uns ihren Haß durch hämische Bemerkungen ("das ist Groß-Deutschland!") während sie den durchziehenden Kriegsgefangenen leckere Brötchen und sonstige Erfrischungen reichten. Die Menschen wurden in der Hauptschule zusammengepfercht (Tod von Herrn Krause). (17.2., der Lehrer an der Waldschule, der Vater von Frau Lampa, der Lehrerin an der Dorfschule). Für die Pferde gab es überhaupt kein Unterkommen. Da der Weg aus Neupacka über einen langen, steilen Berg führte, und am Morgen große Glätte zu erwarten war, wurde der Treck sofort bis auf die Höhe vorgezogen, um dort auf der Landstraße etwa 3 km vom Quartier entfernt zu übernachten. Einen gewissen Ausgleich gab das Abendessen in einem Gefolgsschaftsraum, wo es vorzügliches Goulasch und Bier gab. Die Nacht war eisig und der scharfe Wind ließ weder Mensch noch Tier zur Ruhe kommen. Die an der Landstraße stehenden Häuser waren alle abgeschlossen, nur Herr Storek (Inspektor von Grambschütz) fand wie üblich ein privates Unterkommen!! Außer dem Treckführer und den Kutschern schlief auch Frau Schneider hier im Wagen, was dank der warmen Pelze und Betten und eines guten Karamellschnapses vorzüglich gelang. (Pferdegeschirre wurden nächtens abgenommen und zusammen an einer sicheren Stelle bewacht.

Die Aussicht, dass sie sonst am Pferd durchgeschnitten und gestohlen wurden, war sehr groß. Nur mit ihrem Halfter geschirrt, blieben die Pferde am Wagen)

Als es am nächsten Morgen (**Sonntag, 18.2.**) weiterging, war es eine Erlösung für Mensch und Tier. Die Eckersdorfer Pferde mußten beschlagen werden, und Frau Schneider gelang es, trotz der Sonntagsruhe, einen tschechischen Schmied mobil zu machen. Für evtl. Hilfeleistung mußte der Wagen Knopp, Grambschütz, und der Schmiedemeister Floryscak (Grambschütz) gleichfalls zurückbleiben. Da die Straßen besser wurden, kam der Treck bereits gegen Mittag in Gitschin an. Hier versagte die örtliche Treckleitung ziemlich und wollte ihre Unfähigkeit ausgleichen durch Einsperren des Treckführers Dr.Grothe! Auch in Gitschin fiel uns besonders auf, daß die tschechische Bevölkerung vom Kriegsgeschehen nicht berührt war. (Promenade eleganter Pärchen am Sonntag, wie wir es in Deutschland seit Jahren nicht mehr kannten). Der Treck wurde für die Übernachtung in mehrere Ortschaften aufgeteilt. Die örtlichen Behörden benahmen sich mustergültig, allerdings fiel das Abendessen der NSV ganz aus. Die Grambschützer Wagen (einschließlich Eckersdorf) kamen in Welisch ins Quartier (Schule und Gasthaus). Abends Turnunterricht der Kinder bei Frau Schneider.

Am **Montag, den 19. Februar** ging die Reise weiters nach Nieder-Bausow. Da das Quartiermachen sehr oft schwierig war, hatte der Treckführer diese Aufgabe seit Grüssau selbst übernommen, und wurde nunmehr auch außer von Gogol (Stellmacher, Dominium Grambschütz) von Frau Schneider wirksam unterstützt, die ihr Amt zuerst per Rad ausführte, später -vor allem bei eintretendem schlechten Wetter- auf der "Spinne" (dem Einspanner Dr.Grothes) gnädig aufgenommen wurde. In Nieder-Bausow kamen die Menschen in der Schule, einem Gasthaus und im Kino recht und schlecht unter, die Pferde in Einzelquartieren. Die Tschechen zeigten hier im Allgemeinen Entgegenkommen und stellten sogar Privatquartiere zur Verfügung (Waschgelegenheit bei einer tschechischen Maid, Angebot des tschechischen Ingenieurs an den Treckführer).

Bei sonnigem Wetter und herrlicher Aussicht in das reizvolle Hügelland mit Burgen und Türmen fuhren wir nach Bakow. (Höfliche Leitstelle, herrliche Brötchen mit Wurst) und dann weiter nach Weißwasser. Leitstelle und Essenausgabe in der Fabrik am Anfang des

Ortes, sehr steile Straße zum Marktplatz, wo gut gekleidete und ausgefütterte tschechische Polizisten das Auffahren des Trecks leiteten. Die Quartiere wurden stark belegt, etwa 1 1/2 qm pro Person, und trotzdem versuchten die Polizisten immer wieder während der Nacht Menschen der nachkommenden Trecks in die Massenquartiere zu pferchen. Die energischen Worte des Treuführers: "Legen Sie die Leute in die leeren Tschechenlokale ! Wenn Sie nochmal erscheinen, schieße ich Ihnen in die Knochen!", machten dem Spuk entgültig ein Ende (Dr.Grothe führte eine Pistole mit sich). Im Übrigen gab es in einem Tschechenlokal vorzügliches Bier!

Am **Mittwoch, den 21. Februar** ging es weiter nach Dauba. Beim Verlassen des Protektorats wechselte auch die Landschaft. Anstelle des fruchtbaren Bodens und der gepflegten wohlhabenden Dörfer traten arme Sandböden. Kiefernwälder und bescheidene deutsche Ortschaften. Lange Zeit hatten wir den Blick auf ein hoch am Berge liegendes großes Schloß (Schloss Neuperstein?, Waldstein, Kaunitz, Liechtenstein). Die Massenquartiere in Dauba unterschieden sich im übrigen in keiner Weise von denen im Protektorat, nur mußten wir uns gefallen lassen, daß uns ein deutscher Schuldirektor noch 20 nachkommende Flüchtlinge nachts ins bereits vollgepfropfte Schulzimmer steckte.

**Donnerstag, den 22. Februar** ging es weiter über Wedlitz nach Polepp und Ruschewan (steile Abfahrten). In Ruschewan fanden wir rührende Aufnahme, teils in der Schule, teils privat und bekamen prima Essen. Endlich mal nicht Kartoffelsuppe! Leider endete dieser so angenehme Quartiertag mit Tränen der freundlichen Köchin, da es sich bei der Brotausgabe herausstellte, daß mehrere Brote gestohlen waren. Und Brot war äußerst knapp !

Am nächsten Tage führte uns der Weg bei diesigem Wetter ins Elbtal nach Leitmeritz (interessante Türme am Rathaus). Über die Elbbrücke ging es auf mäßigen Wegen, die z.Teil durch riesige Eisschollen noch eingeeengt waren, am linken Elbufer entlang nach Lobositz. Nach mancherlei Warten und Verhandlungen gelang es den Quartiermachern, bei der Leitstelle durchzusetzen, daß der große Treck in Lobositz blieb. Erstaunlicher Weise kamen die meisten in Privatquartieren bestens unter, während die Pferde leider die Nacht in offenen Schuppen verbringen mußten (Baumeister Kunze, Frau Loos). Wie üblich bei guten Quartieren, blieben einige am nächsten Morgen unter irgendwelchen Vorwänden zurück. Doch Punkt 7 Uhr rollte der Treck befehlsgemäß aus der Stadt. Der Weg führte zunächst über Trebnitz im Protektorat, nach Liebshausen im Sudetengau. Das Wetter war sehr unfreundlich, Schneeschauer und rasender Sturm, und dazu waren die Wege zum Teil sehr bergig und die Straßen aufgeweicht. Die Leitstelle hatte nur ein Interesse: "Last uns in Ruhe und macht, daß Ihr weiterkommt!" Auf nunmehr unglaublichen Wegen und durch eine eigenartige Bruchlandschaft (Dorf im Steinbruch) mußten wir weiter nach Weberschan, wo sich das übliche Spiel auf der Leitstelle (siehe oben), wiederholte. Nach 6-stündiger Verhandlung kam es wie es kommen mußte: Der Treck kam erschöpft bei Dunkelheit an, und die zugesagte Hilfe bei der Einweisung blieb aus. Ein großer Teil des Trecks kam in dem Elendsquartier eines alten Flaschenkellers unter (zum Teil in 2 Etagen wie die Hühner). Grothes, Schneiders und Grunds (Gutsköchin von Eckersdorf) lagen in einem feuchten Ausländerhaus am Bach, sehr eng und bescheiden. In der Nähe eine Mühle mit Schwanenteich und Hopfengarten.

**Sonntag Morgen, den 25. Februar** zogen alle weiter, froh darüber, daß die Nacht wiedereinmal vorüber war. Vor uns marschierte mit einigen Wagen Oberinspektor Lücking aus Dammer (Fedor v. Heydebrand und der Lasa). Die nächste Leitstelle war Saaz, wo wir Ponwitz und Naumann aus dem Kreise Öls trafen, die beim Landesbauernführer Ruhetage für die erschöpften Trecks durchsetzen wollten. Herr Ponwitz hatte in seinem Auto verschiedene rare Artikel und gab für die Babys unseres Trecks einige Jäckchen und Windeln ab, für Doris Schneider ein Paar Schnürstiefelchen. Sogar eine Kostprobe Schokolade gab es - seit Kiegsausbruch nicht mehr gesehen.

Alle Straßen waren voller Trecks, die sich in den Städten und Knotenpunkten stauten. Das

schlimmste Bild boten die Pferde, die völlig abgetrieben mit struppigem Haar und hängenden Köpfen dastanden und im günstigsten Falle ein paar Körner Hafer oder etwas Heu zu fressen bekamen. Die Menschen benahmen sich sehr unterschiedlich. Bei einigen Trecks herrschte Ordnung, Kameradschaft und die Stimmung war gut, während bei anderen genau das Gegenteil der Fall war. Die Landschaft des Saazer Beckens war äußerst eigenartig, aber nicht schön. Wie an der Elbe vor Leitmeritz, gab es hier zahlreiche Hopfengärten, die in den eingebrochenen Erd falten geschützt, angelegt waren. Der Boden selbst war sehr fruchtbar.

Der Treck wurde aufgeteilt auf die sauberen und wohlhabenden Hopfendörfer Groß- und Kleinholletitz, Welletitz und Tronitz und kam zum größten Teil in Privatquartieren bestens unter. Es war daher nicht verwunderlich, daß am nächsten Morgen die meisten nicht weiterziehen wollten und der Treckführer zum Teil einen gewissen Druck ausüben mußte! Bei Windstärke 9 ging es am **Montag, den 26. Februar 1945** auf zum Teil recht steilen Wegen über Lieboritz und Ledau nach Podersam (kleinere Massenquartiere, gutes Abendbrot im Gasthaus zur Sonne - Doppelportionen!). Am nächsten Morgen mußten leider 4 kranke Pferde zurückbleiben (Neumann und Bienek Reichen, Piessek Grambschütz). Der Weg führte über Rudik, Trahens zur Leitstelle Lubens, wo wir Passoke (? Otto, Kraftfahrer, Krakauer Straße) von der NSV-Namslau trafen. Obwohl der Ort durch Trecks stark verstopft war, gelang es, unseren Treck in kürzester Zeit durchzuschleusen. Eile war auch nötig, denn außer den bereits erledigten 18 km dieses Tages, lag etwa die gleiche Strecke noch einmal vor uns und, was wir nicht ahnen konnten, zwei schrecklich lange und steile Berge. Wir berührten Liebkowitz, Poschau und Chiech (großes Schloß) und bezogen Quartier in Radotin, Moschiedl, Nebosedl und Zwolln. Hier waren uns einige Tage Ruhe zugesagt.

Da unsere erschöpften Pferde ausnahmsweise reichlich Heu und Stroh bekommen konnten, nahmen wir ohne Murren die traurigen Massenquartiere in diesen armseligen Gebirgsdörfern in Kauf. Grambschütz war besonders schlecht untergekommen, weil eine Stunde vor Einrücken des Trecks bereits der aus Seydlitzruh, Kr. Namslau, die für uns vorgesehenen Quartiere belegt hatte. Um die Stimmung zu halten wurde sofort unter Leitung von Frau Schneider eine Gemeinschaftsküche eingerichtet, die sich sehr gut bewährte. Selbst die angebrannte Mehlsuppe wurde im Allgemeinen günstig beurteilt! Rührende Aufnahme bei dem Meiereiverwalter von Perglas (Ortsteil von Daßnitz). Leider verursachte seine fette Kost erhebliche Darmbeschwerden. Um die Quartierfrage zu regeln fuhr Dr. Grothe am Mittwoch nach Luditz. Am Donnerstag allgemeiner Pferdeappell, und am Abend Marschbefehl für einen Tag später.

Einige warme Tage machten das Bild der Landschaft recht eindringlich. Während im Elbtal das Grau, im Saazer Becken das Braun vorherrschte, gab hier die rote Erde der Landschaft den Charakter. Die Wiesen zum Teil versumpft, der Acker strenger Lehm und schwer zu bearbeiten, und die das Ganze einrahmenden Kiefernwälder entsprachen der Anspruchslosigkeit der Bewohner. Freitag fiel wieder Schnee, und als wir am **Sonntag, den 3. März** wie üblich um 7 Uhr abrückten, lag eine 20 cm hohe Schneedecke. Stark bergige Wege und ein schneidender Wind mit Schneesturm erschwerten den Marsch, der über Stydra nach Theusing führte. Große Freude herrschte bei 4 Grambschützer Frauen (Kopka, Stephan, Siebenhaar), die beim Einkaufen vor 8 Tagen den Treck verloren hatten. Übrigens traten diese Frauen in ihrer Freude ihre Quartiere mit Betten den Familien Grothe und Schneider ab, was dankbar angenommen wurde, denn die Massenquartiere ließen zu wünschen übrig.

Am **Sonntag Früh (4.3.)** rollte der Treck pünktlich um 7 Uhr in Richtung Tepl. Als das Vorkommando sich dort auf der Leitstelle meldete, war der Herr Bürgermeister über diese Störung offenbar wenig erfreut. Wie alle anderen, hatte er nur das Interesse, den Treck aus dem Kreise Tepl herauszubekommen und legte als Ziel Kuttenplan, Kreis Tachau fest. Da die Stadt Tepl sehr bergig war, schickte Dr. Grothe sofort einen Melder zurück, damit der Treck nicht über die Stadt Tepl, sondern über das Stift Tepl fahren sollte. Dieses Kloster ist

übrigens ein interessanter Barockbau, und der Sonntagsfrieden, der von ihm ausstrahlte, beeindruckte uns ruhelose Wanderer besonders. Der direkte Weg nach Kuttenplan betrug etwa 15 km, war aber nach Angabe der Treckleitstelle verstopft (ein langer steiler Berg war vor uns fahrenden Trecks zum Verhängnis geworden).

Das Vorkommando fuhr also den empfohlenen "kleinen" Umweg (10 km mehr) über Prosau, Habakladrau, Abaschin, Hohndorf, Wilkowitz zur neuen Leitstelle Kuttenplan. Auch hier reichten die Berge aus, aber schlimmer noch nahm Mensch und Tier mit, der über die Höhen fegende Schneesturm. In Kuttenplan angekommen, war es dem Vorkommando sofort klar, daß der Treck niemals diesen über 40 km langen Weg durchhalten würde.

Es gelang den Treck in Habakladrau abzufangen und auch dort ins Quartier zu bringen. Um die Quartierfrage für den Treck unbedingt sicher zu stellen, fuhr das Vorkommando zu der für Habakladrau zuständigen Leitstelle in Marienbad und ging dann selbst in Auschowitz ins Quartier. In Marienbad selbst war nämlich für 4 Menschen und 1 Pferd kein Platz mehr. Und auch Auschowitz bot nur ein Strohlager in der Schule. Der Schneesturm hatte übrigens verschiedene vom Treck abgesprengt, so z.B. Frau Grothe, Fräulein Simon etc., die nach einem mehrstündigen ungewollten Marsch über Abaschin, Hohndorf, endlich in Habakladrau zum Treck zurückfanden oder andere, die schließlich in Kuttenplan landeten. Der Weg und das Wetter setzten dem Treck auch am Montag arg zu und Menschen und Pferde kamen schließlich wieder erschöpft in den Quartieren Bruck und Gottschau an. Zum Teil gab es hier sogar Privatquartiere, ein Verdienst der rührigen Quartiermacher (Frau Schneider, Herr Gogol).

Am **Dienstag (6.3.)** Morgen waren wiederum die Straßen spiegelglatt und bergig, eine schwere Prüfung für die schlecht beschlagenen Pferde. Bei der nächsten Leitstelle in Alt-Zedlisch lehnte der Bürgermeister zunächst die Unterbringung des großen Trecks ab und gab erst nach langem Hin und Her nach. Die Quartiere für die Menschen waren daher auch äußerst primitiv, während die Pferde einigermassen unterkamen.

Unerwartet wurde der Weitermarsch abgeblasen, da der Raum von Pfraumberg und Vohenstrauß überfüllt war. Der Gau Bayreuth wollte im übrigen keine neuen Trecks mehr aufnehmen, und so wurde der Treck nach einigen Tagen in Standquartiere aufgeteilt. Das Gut Grambschütz einschließlich Eckersdorf blieb in Alt-Zedlisch, während das Dorf Grambschütz nach Ostrau, das Gut Reichen nach Porschau und Wosan und das Dorf Reichen nach Dianaberg umzogen. Dorf Grambschütz und Gut Reichen kamen überwiegend in leidlichen Privatquartieren unter, Dorf Reichen mußte infolge schlechter Quartiere nocheinmal umziehen, und der Haupttreck in Alt-Zedlisch blieb nach wie vor überwiegend in Massenquartieren. Nach langen Bemühungen gelang es durchzusetzen, daß die Menschen nicht am Boden essen mußten, sondern Tische und Bänke bekamen. Einige mehr oder weniger gute Privatquartiere änderten an dem Gesamtbild wenig.

Unter der tatkräftigen Leitung von Frau Schneider wurde sofort eine Gemeinschaftsküche eingereicht, die ein vorzügliches, wenn auch manchmal knappes Essen lieferte. (Oberkoch war wie in der Eckersdorfer Gutsküche Frau Grund!). Sofort wurde auch für Feuerung gesorgt, Holz im Walde gemacht und Kohle aus dem 80 km abliegenden Kohlenrevier geholt. Auch Gemüsegärten waren bereits geplant (Frau Handryschek, Gertrud, Gärtnerin von Grambschütz), doch das Schicksal wollte es anders. Die Spannung zwischen dem Treckführer und dem "überlebensgroßen" Herrn Bürgermeister brachte es dahin, daß unser Treck im Kreise Tachau auf die schwarze Liste kam.

Die ersten Tage in Alt-Zedlisch hatten Kölner Evakuierte die Grothesfreundlicherweise aufgenommen. (2 Mütter mit 6 Kindern und 2 Räumen). Dank der Bemühungen des Ortsbauernführers gelang es ein nettes kleines Dachstübchen mit Aussicht auf den Pfraumberg zu bekommen. Schneiders waren hier besonders schlecht untergekommen. Ein feuchter unfreundlicher Raum bei unfreundlichen Wirtsleuten bot nur Platz für 4 Personen. Martha mit der kleinen Doris bekamen Quartier in der Küche und Werkstatt eines

gutmütigen Schusterehepaars. Doris schlief hier auf einem kurzen Sofa und Martha auf dem Strohsack daneben. Hier war es allerdings so warm, daß Doris vor Juckreiz nur ganz schlecht schlafen konnte.

In Alt-Zedlisch stellte es sich übrigens heraus, daß fast alle Kinder des Trecks und auch verschiedene Erwachsene verlaust waren. Fräulein Dornemann (Leiterin des Grambschützer Kindergartens, aus Breslau) tat ihr Möglichstes, dem entgegenzuarbeiten. Leider reisten die "lieben Tierchen" aber noch lange mit!

Herr Thamm (Inspektor von Reichen), Herr Storek (Inspektor von Grambschütz) etc. waren eifrigst bemüht Pferd und Wagen wieder gut marschfähig zu bekommen. In Plan lagen übrigens die Güter Kaulwitz und Waldbruch, mit denen sofort Verbindung aufgenommen wurde (es war aber wohl nur ein kleiner Teil Kaulwitzer Trecks).

(Westliches Tschechien/West-Böhmen/West-Sudetenland: Alt-Zedlisch/Stare Sedliste, liegt 7 km sö von Tachau/Tachov. Davon 20 km n liegt Marienbad/ Marianske Lazne, dazwischen Plana/Plana. Tepl/Tepla rund 10 km ö von Marienbad)

Die Rasttage in Alt-Zedlisch wurden für manchen anregenden Spaziergang und Marsch ausgenützt. Wenn auch die Gegend landwirtschaftlich arm war, so hatte sie doch landschaftlich viele Reize. Auch die in Alt-Zedlisch liegende Segelfliegerschule erfreute des öfteren Jung und Alt durch ihre kühnen Darbietungen. Um die Eckersdorfer Leute zu besuchen, fuhren am Sonnabend, den 17. März Frau Schneider und Dr. Grothe nach Marienbad, wo sie von Fräulein Widule (Eckersdorf?) in Auschowitz erfuhren, daß der Treckführer Junggebauer (Eckersdorf?) in Sandau und das Dominium (Eckersdorf?) in Miltigau lagen, während der Vogt Fuchs (Richard, Dominium Eckersdorf) in Petschau bei Tepl zurückgeblieben war. In Anbetracht der ungünstigen Bahnverbindung war ein Besuch der Eckersdorfer undurchführbar. (Die Frau Walz, Mutter der Ruth verh. Holzmann, hat bei dieser Gelegenheit ihren Mann Felix in Marienbad besucht, der dort im Lazarett lag). Trotz des regnerischen Wetters verflogen die Stunden schnell, weil wir die Familie Haselbach trafen und uns viel zu erzählen hatten. Auf der Rückfahrt trafen wir außerdem Willy Ocklitz, der von Luditz kommend seine Frau in Plan besuchen wollte.

Die Verhandlungen zwischen den Gauen Sudetengau und Bayreuth hatten inzwischen dazu geführt, daß die überbesetzten Kreise im Sudetenland, Trecks an den südlichen Teil des Gaus Bayreuth abgeben sollten. Aus dem Kreise Tachau mußten 2500 Menschen abziehen, und zu ihnen gehörte auch unser Treck.

Obwohl die Reise bereits Montag, den 19. März weitergehen sollte, wurde der von den Familien Grothe und Schneider nach Pfraumberg geplante Ausflug mit bestem Erfolg durchgeführt. Für die Kinder war das Klettern über die verschneiten Felsen an steilem Hange ein besonderes Erlebnis und für die "Alten" nicht ohne Mühe!! Auch die Burgruine mit ihren geheimnisvollen Kellern war nicht ohne Reize. Um den Weitermarsch zu klären, fuhr am **Montag, den 19. März**, das Vorkommando nach Bischofteinitz voraus, wo mit dem Vertreter des Gaus Bayreuth die Marschrouten und das Endquartier im Kreise Pfarrkirchen festgelegt wurden.

Die Stimmung bei Bekanntwerden des Marschbefehls war unterschiedlich. Die meisten, insbesondere auch die in Plan liegenden Kaulwitzer und Waldbrucher, deren Gespanne der dortige Bürgermeister dringend brauchte, waren nicht erfreut und fürchteten sich vor den Strapazen eines neuen Trecks. Die zu erwartende ungünstige Ernährungs- und Futterlage aber, gaben dem Treckführer den Ausschlag zum Weitermarsch. Wiederum blieben verschiedene in ihren Quartieren zurück (Lehrer Schreiber), zum Teil allerdings, um mit der Bahn nach Pfarrkirchen weiterzufahren.

Im Allgemeinen wurde sowohl unseren Quartierwirten wie uns der Abschied schwer und es ging nicht ohne Tränen ab.

Eine rühmliche Ausnahme machten Frau Schneider, ihre unfreunliche Wirtin Frau Fischer und der Bürgermeister von Alt-Zedlisch. Besonders schwer wurde die Entscheidung für Frau

Pastor Hartnik, die ihr gutes Quartier ungern verließ, da sie glaubte, von hier aus evtl. doch noch in die Heimat ihrer Mutter, in der Nähe des freigekämpften Lauban, reisen zu können. Doch der Schutz des Trecks war stärker als alle anderen Erwägungen. Im Übrigen war dieses Gefühl bei fast allen Treckteilnehmern sehr stark.

### 3. Marsch von Alt-Zedlisch nach Pfarrkirchen

Am **Donnerstag (22.3.)** Früh setzte sich pünktlich zur festgesetzten Stunde der Treck wieder in Bewegung. Um die Unterbringung in den kommenden Quartieren zu erleichtern, mußte eine Auflockerung des Trecks vorgenommen werden.

Den 1. Zug unter der Leitung von Herrn Storek bildete das Gut Grambschütz (mit den Eckersdorfer

Wagen) mit etwa 17 Gespannen und 260 Menschen.

Der 2. Zug das Dorf Grambschütz, unter Herrn Gsuk (Ortsvorsteher) hatte nur 30 Personen und 8 Pferde.

Den 3. Zug bildete das Gut Reichen unter Führung von Herrn Thamm (Inspektor) mit etwa 170 Personen und 20 Pferden.

Der 4. Zug, das Dorf Reichen, unter Führung von Ackermann I (Karl, Bauerngutsbesitzer) war bereits am Montag vorausgefahren.

Den 5. Zug mit etwa 230 Personen mit 30 Pferden bildeten die Güter Kaulwitz und Waldbruch unter Führung von Fräulein Prischan (Ursula, \* 1930, Gutssekretärin).

Der 3. und 5. Zug folgten dem 1. und 2. Zug mit einem Tag Abstand.

Zunächst ging es über Haid (burgartiges Schloß der Fürsten zu Löwenstein) nach Mirschigau und Horschau und lange grüßte der vertraute Gipfel des Pfraumbergers. (Hier Telegramm für Grothes aus Hamburg erhalten, Frau Irmgard Grothe stammte aus Hamburg-Altona). Am nächsten Tag ging es über Bischofteinitz (großes Schloß des Fürsten zu Trautmannsdorf) nach Taus im Protektorat. Da wir nunmehr den Sudetengau endgültig verlassen (bis auf eine kleine Enclave vor Furth i. W.), dürfte eine kleine Charakteristik dieses Landes angebracht sein.

Da dieser Gau wie ein schmaler Rahmen das in sich geschlossene Protektorat umschließt, ist es nicht verwunderlich, daß er sowohl in der Landschaft wie bei den Menschen gewisse Unterschiede aufweist. Die Gegend um Trautenau, die wir zuerst berührten, erinnerte an das schlesische Riesengebirge, jedoch war sie durch den Schutz der im Norden gelegenen Gebirgskette lieblicher.

Die Menschen hier zeigten in ihrer freundlichen und aufgeschlossenen Art unverkennbar die Einwirkung von Wien, obwohl sie fest zum Großdeutschen Reich standen. Die Landschaft in der Tschechei mit ihrem fruchtbaren Boden und zahlreichen Obstgärten zeigte eine gewisse Wohlhabenheit, war uns aber doch mit ihren spitz zulaufenden kahlen Hügeln, die oft von Burgen und Schlössern gekrönt waren, fremd ist. Umso vertrauter waren uns die bewaldten Höhen um Dauba und Ruschewan, die uns an das deutsche Mittelgebirge erinnerten. Auch hier brachten uns die Menschen viel Herzlichkeit entgegen, und wir fühlten uns ihnen verwandt.

Um Saaz änderte sich das Landschaftsbild. Die Hopfengärten mit ihren Stangenwäldern zeigten die stark industrialisierte Landwirtschaft, und die offensichtlich wohlhabendere Bevölkerung konnte keinen rechten Kontakt mit uns bekommen. Eine rühmliche Ausnahme bildeten die Menschen der Hopfendörfer Holletitz, Welletitz und Tronitz, die allerdings von Trecks noch nicht heimgesucht worden waren.

Im Gegensatz zum reichen Kreise Saaz wurden die Kreise Luditz und Tachau in ihrem Landschaftsbild bestimmt durch eine arme Hochebene, die viele Sumpfstellen und Kiefernwälder aufwies. Der Boden war durchwegs schwer zu bearbeiten. Die Menschen

waren uns -auch wenn sie freundlich entgegenkamen- meist irgendwie fremd und ihre Einstellung zum Großdeutschen Reich erschien uns nicht unbedingt zuverlässig. Äußerungen wie z.B. "Unter der Tschechenherrschaft ist es uns sehr gut gegangen" dürften unsere Auffassung belegen. Sehr oft ließen sie uns fühlen, daß wir ihnen unerwünschte Gäste waren.

Ehe der Treck Taus erreichte, trat ein Unglücksfall ein, der aber gut ablief. Helga Schneider stürzte beim Klettern vom Gummiwagen ab, und das Vorderrad fuhr ihr über beide Oberschenkel. Wunderbarerweise kam sie mit einer leichten Muskelquetschung davon. Die Pferde mit den Wagen kamen in die große Reithalle der Jägerkaserne, während die Menschen in einem großen dunklen Kino zusammengepfertcht wurden. Taus selbst ist eine sehr saubere Stadt mit einem langgezogenen eindrucksvollen Ring (Hauptplatz/Rathausplatz, eine Bezeichnung in östlichen Gegenden), der durch die fortlaufenden Laubengänge und die schönen Hausgiebel ein besonderes Gepräge hatte. Die Verpflegung bei den Tschechen war im übrigen gut; trotzdem waren wir wenig erfreut, als wir erfuhren, daß wir einen zwangsläufigen Ruhetag einschieben mußten. Hier erreichte uns im übrigen eine Nachricht von Herrn Schneider sen., der mit seinem Treck im Kreise Cham lag und uns aufforderte, unseren ganzen Treck ebenfalls dort unterzubringen! (Der Treckbefehl war aber für uns bindend).

Die Gegend wurde nun sehr reizvoll, denn wir kamen nunmehr in den Böhmerwald. Wir berührten den Luftkurort Babylon mit seinen schönen Seen und dann Furth im Walde. In Tenried und Rimbach ging die Spitze des Trecks, der Rest in Untertrappendorf und Graßmannshausen ins Quartier. Die erste Aufnahme bei den Bayern war durchaus zufriedenstellend.

Die Fahrt am **Montag, den 26. März** verlief bis zur nächsten Leitstelle Kötzing schnell und reibungslos, wurde aber dann für unsere Pferde noch zu einer schweren Belastungsprobe, da der vom Bürgermeisten in Kötzing empfohlene Weg über Blaubach, Sudetenstraße, Prackebach nach Viechtach nicht nur 9 km länger war, als der Weg über Wettzell, sondern ebenfalls zahlreiche erhebliche Steigungen aufzuweisen hatte. Bei Dunkelheit kam der Treck völlig erschöpft in Viechtach an und mußte mit äußerst dürftigen Quartieren fürliebnehmen. Wie die Meister Kutscher, zog es Frau Schneider sogar vor, am Marktbrunnen im Wagen zu nächtigen. Die Gegend hatte eine besondere Sehenswürdigkeit durch den 140 km langen Quarzpfahl, der nach Angabe des Viechtacher Prospektes die größte Bruchlinie der Erde ist. Dieser helle Quarzweg zeigt bei Viechtach besonders eigenartige Formen und ist deshalb hier zum Naturschutzgebiet erklärt worden.

Die von dem über 35 km langen anstrengenden Marsche erschöpften Pferde brauchten Schonung und so war es günstig, daß das nächste Marschziel Ruhmannsfelden nur etwa 16 km entfernt war.

Da Dr. Grothe den Haupttreck erwarten wollte, um mit dessen Führern Verschiedenes zu besprechen, bestand das Vorkommando nur aus Frauen unter Führung von Frau Schneider. Wir kamen zusammen mit einem Treck aus Bischwitz, Kreis Ohlau, in der großen Turnhalle dieses netten Marktfleckens unter. Die rührenden Wirtsleute des Oberkretschams (Schenke, Gasthaus; aus dem Sorbischen, üblich in der Oberlausitz und in Schlesien) setzten uns sogar ein leckeres Abendbrot vor. Die Pferde hatten auch gute Quartiere und konnten sich wiederum, mit oder ohne Genehmigung, wenigstens an Heu sattfressen.

Als der **Treck am Mittwoch (28.3) Früh um 6 Uhr 45 losmarschierte**, war der Himmel verhangen und ein feiner Regen -wenig günstig für elegante rote Ledermäntel- ließ uns nicht zum vollen Genuß der herrlichen Abfahrt ins Donautal kommen. Die Landschaft erinnerte sehr an die reizvollen Täler des Thüringer Waldes. Am frühen Nachmittag ging es durchnäht in der Kreisstadt Deggendorf ins Quartier, wo das Vorkommando inzwischen dank einer gutgeleiteten NSV-Stelle für Feuerung und gutes Essen gesorgt hatte (Hotel 3-Mohren).

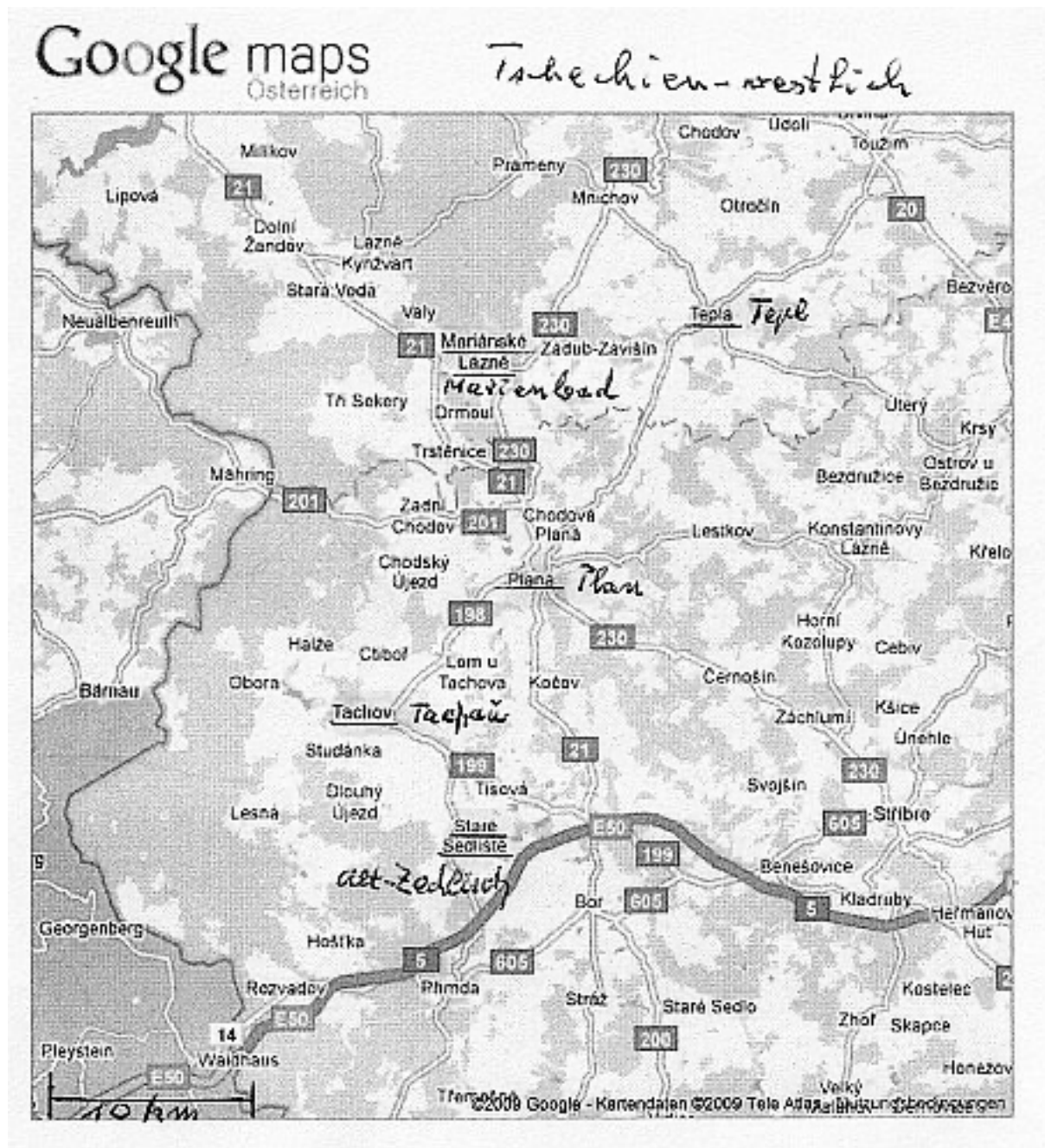
Die nächste Leitstelle Vilshofen legte Wert darauf, daß unser großer Treck das Kreisgebiet

Vilshofen möglichst wenig berührte, und so ging in Abänderung des ursprünglichen Marschplanes, der Weg am nächsten Morgen zunächst über die Donaubrücke, dann an einem interessanten, sehr gepflegten Kloster vorbei und bald darauf über die grüne Isar, auf endlich mal wieder ebenen Straßen nach Osterhofen, wo Unterbringung und Verpflegung leider nicht den großzügigen Zusagen des NSV-Leiters entsprachen. Um die Einweisung in den Kreis Pfarrkirchen vorzubereiten, fuhren Dr. Grothe, Frau Schneider und Wüstenhagen durch eine liebliche Hügellandschaft sofort weiter nach Aidenbach, das für für das nächste Quartier vorgesehen war. Da der Bürgermeister in unfreundlicher Form eine Aufnahme des Trecks ablehnte, mußte das Vorkommando noch 5 km weiterfahren, um in Egglham Quartier zu machen. Unvergeßlich die Himmelschlüsselwiesen.

Am **Karfreitag, den 30. März**, wieder ein Regentag, fuhr das Vorkommando sofort zur NSV-Kreisamtsleitung nach Pfarrkirchen, wo ihm mitgeteilt wurde, daß der Treck auf 24 Ortsgruppen aufzuteilen ist! Der erste Schreck über diese Nachricht verflog bald, da die Einödslage der Bauernhöfe im Kreise Pfarrkirchen keine andere Möglichkeit bot, und auch auf diese Weise eine gute Unterbringung und Verpflegung von Mensch und Tier am ehesten gewährleistet war. Es galt zunächst die Treckspitze unterzubringen, und nach einer Aussprache mit dem Ortsleiter Suttor bei der freundlichen Frau Weiß in Untertattenbach, wurden für diesen ersten Treckteil die Gemeinden Untertattenbach, Asenham und Mittig als Standquartiere festgelegt. Eine eingehende Besichtigung der Quartiere war in Anbetracht der zerstreuten Lage und der knappen Zeit nicht möglich, doch konnte den Ortsgehaltigen wenigstens eine genaue Aufstellung der unterzubringenden Familien übergeben werden. Bei strömendem Regen und völliger Dunkelheit fand das Vorkommando schließlich ein bescheidenes Unterkommen bei Frau Weiß in Untertattenbach.

Am **Sonnabend (31.3.)** Früh ging Frau Schneider nach Birnbach, um die Treckspitze einzuweisen, währen Dr. Grothe zur NSV-Leitung nach Pfarrkirchen fuhr, wo er hörte, daß der Haupttreck im Raume Eichendorf übernachtet hat. Er trifft die Quartiermacher dieses Trecks in Furth, zwischen Zeitlarn und Nöham. Sofort wird die Aufteilung vorgenommen und zwar etwa so, daß 2 Gespanne mit 30 bis 40 Menschen auf je eine Ortsgruppe entfallen. Da es für die meisten Gespanne unmöglich war, das Standquartier noch an diesem Tage zu erreichen, übernachtet der Treck in Nöham und Dietersberg, wo auch die meisten ihre Osterfeiertage verbringen. Schon am ersten Osterfeiertag abends meldet Frau Thomas dem Treckführer, daß die Familien, die in Alt-Zedlisch zurückgeblieben waren, mit der Bahn in Pfarrkirchen eingetroffen sind.

Die Hoffnung, bei der Abfahrt in Alt-Zedlisch, daß der Treck im Kreise Pfarrkirchen gut unterkommen würde, hat sich erfüllt. Obwohl der Treck zum Teil über 70 km auseinander liegt, kann eine gewisse Fühlungsnahme mit den einzelnen Gespannen und den dazu gehörigen Leuten bestehen bleiben. Daß wir aber diese landschaftlich schöne und landwirtschaftlich so fruchtbare Gegend erreichten, verdanken wir in erster Linie unseren Pferden, die bei völlig unzureichendem Futter (3 kg Hafer und 5 kg Heu), schlechter Unterbringung und mangelhaftem Beschlag, ihr Letztes hergegeben haben.



Stanek-Briefe/Berichte I. (Brief) + II. (Bericht) + III. (Gebäude-Zusammenstellung)

Bearbeitet von PHD, 2009

Einsiedel, d. 2.2.47

Sehr geehrter Herr Graf!

Anbei sende ich Ihnen die Aufstellung von den stehenden und abgebrannten Häusern. Auch habe ich von Reichen, Kaulwitz u. Waldbruch aufgeschrieben, sowie auch Nieder-Reichen. Hoffentlich ist es Herrn Graf so recht, wie ich es gemacht habe und, daß Herr Graf sich zurecht findet.

Nun wollen wir es dem lieben Gott überlassen, ob wir wir nochmal in die Heimat fahren

dürfen oder nicht, falls wir aber doch das Glück haben sollten und Herr Graf dann doch mal das Schloß aufbaut, so habe ich mir folgenden Spruch gedacht, der dann am Schloß stehen könnte: Von Feindeshand zerstört am 2.II.45 // Irrtum: 20.1.45 // Von Deutscher Hand erbaut am ... Gott schütze unser Land vor Feindeshand.

Nun wünsche ich Frau Gräfin und Herrn Grafen recht gute Besserung und alles Gute für die Zukunft. Viele Grüße, u. einen Handkuß für Frau Gräfin sendet Hilde u. Felix (Stannek)

Zustand der Gebäude der HvD'schen Betriebe Grambschütz in den Jahren 1945/46, handschriftlich, auf zwei DIN A 4-Blättern von Herrn Felix Stannek.

#### Vorwerke

Waldbruch/Salesche: eines von den beiden neuen Wohnhäusern ist abgebrannt, alle anderen Gebäude und Feldscheune stehen.

Alt-Grambschütz: abgebrannt sind Wohnhaus + Stall, Scheune, Feldscheune, der Stall steht.

Eleonorenhof: abgebrannt sind großes Wohnhaus, kleines Wohnhaus + Stall (30.6.45); es stehen die Scheune, der Schafstall, der Stall für die Zuchtböcke. Friedenshof: es steht alles

#### Dominium

Pechhütte: beide Häuser sind abgebrannt. Forstverwaltung: abgebrannt Wohnhaus (12.4.45), Wohnhaus Stallung + Wildkammer. Gärtnerei: abgebrannt Wohnhaus (2.2.45), Glashaus  
Schweizerei: Kuhstall und Jungviehstall erhalten (beides heute verschwunden). Dörrhaus: erhalten.

Hof abgebrannt: das große Wohnhaus (20.I.45), das alte Wohnhaus nördl. an der Brennerei, Halusa-Haus (alte Post), westl. des Parks von den beiden neuen (1937) das kleine Gogol-Wohnhaus, Brauhaus/wo?

Hof erhalten: Brennerei, Schützboden, Kutschstall mit Wohnhaus, Grothe-Haus, Schmiede, Pferdestall, Haus vom Schmiedemeister, Schmiede, Stellmacherei, beide Scheunen im Hof, alle Schuppen, das neue Doppelhaus westl. des Parks, die Feldscheune westl. der Brennerei.

Schloss abgebrannt (20.1.45), Eiskeller (westl. davon im Park). Das Inspektorhaus steht.

#### Gebäude im Dorf:

abgebrannt: Gasthaus (Zum Blauen Löwen); es sind erhalten das Wohnhaus links neben der Waldschule, Lampa-Wohnhaus, Wohnhaus bei der Dorfschule, das Haus neben Janek, Behelfsheim?

#### Reichen

abgebrannt das Wohnhaus Inspektor Thamm (östl. Schloss), alle anderen Gebäude und Feldscheune stehen. In Nieder-Reichen stehen alle Gebäude und Feldscheune.

#### Kaulwitz

alle Gebäude stehen, auch die Vorwerke.

-----  
Vater: Felix Stannek ist am 11.1.1912 in Grambschütz, Kr. Namslau, als jüngerer Sohn des Bauern Paul Stannek geboren und war bis zum Kriege bei meinem gefallenen Bruder Alfred, Kaulwitz, als Kraftfahrer angestellt. Nach dem Krieg standen seine Frau Hilde und er in Diensten des Grafen Schönborn in Pommersfelden."

Felix kam im Herbst 1945 aus Russland, er hatte sich irgendwie durchgeschlagen, war auch in Kaulwitz; er erinnerte sich an das geplünderte Schloss, auf der Treppe im Haus lag das zerfetzte Öl-Kinderbild von meinem Vater + seiner Schwester Anna-Maria; Felix blieb bis Mitte 1946 im Kreis Namslau. Undere Muttl hat die beiden mehrmals in Pommersfelden

besucht. Einmal war auch ich dabei. Besonders herzliche, liebe Menschen!  
PHD/2009

## II.

Eine Reise nach Schlesien im April 1956, von Hildegard Stannek  
- hier wird nur der Grambschützer Teil wiedergegeben -

Am 23.6.1956 haben die Eheleute Stannek meinen Vater besucht und Hilde insbesondere, hat von ihrer Reise berichtet. Vater hat den Bericht abgefaßt, die Stanneks haben ihn dann anschließend zustimmend überprüft.

Frau (Hilde) Stannek, geb. Mondry, \*22.8.1913 in Chechlau, Kreis Gleiwitz OS, war Anfang der 30er Jahre Kindermädchen im Schloss Grambschütz. Sie spricht einigermaßen wasserpölnisch, bei nur polnisch spechenden Leuten gibt es aber Verständigungsschwierigkeiten. Begleitet wurde sie von ihrer Schwester Mari Mondry, beide wollten ihre kranke Mutter in Chechlau, Bahnstation Rudzinitz, besuchen. Herr Stannek, \*11.1.1812 in Grambschütz, Kr. Namslau, als jüngerer Sohn des Bauern Paul Stannek geboren, war bis zum Kriege bei meinem gefallenen Bruder Alfred als Kraftfahrer angestellt. Jetzt steht er in Diensten des Grafen Schönborn in Pommersfelden. Die Beschaffung der Papiere war umständlich, u.a. mußten drei ausführliche Lebensläufe und sieben Paßfotos eingereicht werden. Am 16. 4. 1956 ging die Reise nach Westberlin. Dort vom sog. Ostbahnhof, früher Schlesischer Bahnhof, über Frankfurt/Oder, Breslau, Oppeln, nach Gleiwitz. Dort Umsteigen nach Rudzinitz und mit einem Bauernwagen die 7 km nach Chechlau.

Am 25.4.1956 geht die Reise über Kreuzburg nach Grambschütz.  
Hier ist nur noch ein unbesetzter Haltepunkt, die Fahrkarten werden im Zug gelöst.

### Allgemeines

Das Dorf ist verhältnismäßig stark zerstört. Die Bauernwirtschaft von Herrn Stannek ist einigermaßen gut erhalten. Es sitzt darauf ein Pole, der dazu Land bekommen hat; dafür muss er aber auf dem Dominium arbeiten gehen, genauso wie die Frauen anderer Bauern. Die Maschinen, die Herr Stannek hatte, sind auf das Dominium gekommen, auch die anderen aus dem Ort. Ein Pferd steht auf dem Hof, wohl eine Kuh wird gehalten.

Das Dominium wird als Staatsgut/Sowjose unter einem Administrator bewirtschaftet, der im Wohnhaus des Direktors wohnt. Das große Arbeiterwohnhaus im Gutshof ist Ruine, der westlich danebenstehende Kutschenstall ist zu Wohnzwecken umgebaut. Der Schüttboden ist gut erhalten, die Spiritusbrennerei ist in Betrieb. Motorenwerkstatt, Schmiede, Scheunen, Pferde- und Rinderstallungen im Hof sind intakt. Es sollen etwa 60 Kühe und 20 Pferde auf dem Betrieb sein, dazu 2-3 Traktoren. Die alte Post an der Dorfstraße ist abgebrannt.

Das Schloss (und der Park lagen gleich südlich des Hofes) ist nur noch ein Trümmerhaufen. Die Mauern, die Felix Stannek (er war bis 1946 im Kreis Namslau) noch als Ruinen gesehen hatten, sind eingestürzt, vielleicht auch gesprengt, um die noch brauchbaren Ziegel zu gewinnen. Die südliche Terasse steht noch, das ca. 80 cm große Familienwappen am Fuß der Terasse ist unbeschädigt. (Das Schloß hat ab 22.1.1945 eine Woche lang gebrannt/geraucht, abgetragen 1948/ 49, die Ruine wurde gesprengt und die abgeklopften Ziegel nach Warschau gebracht, das Wappen ist völlig verwittert).

Die Gärtnerei, westlich am Park, ist in Betrieb. Das Gärtnerhaus ist abgebrannt, das Glashaus

repariert, die Frühbeete mit Glasabdeckung in Betrieb. Die große Spargelanlage ist jetzt mit Obstbäumen (Hochstämmen) bepflanzt.

Die sog. Schweizerei, südlich des Parks, wird neu eingedeckt und offenbar gründlich instand gesetzt. Künftig sollen hier 120 bis 180 Tiere gehalten werden. Dachdeckerarbeiten werden von Deutschen gemacht, die als Schlesier bezeichnet werden, nicht als Deutsche, im Gegensatz zu den Polen. Soweit zu erkennen, sind es Einwohner aus dem Nord-West-Teil des Kreises Namslau, in den die deutsche Bevölkerung nach dem Russeneinmarsch zurückgekehrt war und die dann im Kreis verteilt wurden.

Die drei Vorwerke scheinen einigermaßen in Ordnung zu sein. In Altgrambschütz war das Wohnhaus abgebrannt, scheint aber wieder instandgesetzt zu sein. Es sollen dort 1000 Schweine gehalten werden. In Eleonorenhof sind der Schafstall und die Scheunen in Ordnung, während der kleine Ochsenstall und das Wohnhaus (von Herrn Stannek 1946 festgestellt) abgebrannt sind. Friedenshof hat nicht gelitten, ob es benutzt wird ist nicht bekannt.

Der Forstbetrieb wird als Staatswald bewirtschaftet und scheint in Ordnung zu sein. Vermutlich wird Grambschütz mit den angrenzenden Revieren von Steinersdorf, Sterzendorf, Nassadel, Simmelwitz, Lankau und Giesdorf gemeinsam betreut.

#### Verschiedene Einzelheiten

--Das Kriegerdenkmal ist erhalten, aber 1945 verschmiert worden (existiert heute nicht mehr).

--Der gesamte Friedhof ist unversehrt, aber verwahrlost. Gut erhalten auch ist der Granitfindlingsblock auf dem Grab von Direktor Rudolf Lockey.

--Die Schrotholzkirche und die neue Kirche sind auch unbeschädigt. Auch das Innere der neuen Kirche ist gut erhalten, nur fehlen vier von den sechs neuen, von Georg Graf Henckel, angeschafften Messingleuchtern. An den alten gotischen Altar konnte sich Frau Stannek nicht erinnern (er war damals noch unbeschädigt und vorhanden).

--Im Kavalierhaus wohnt jetzt der polnische Oberförster. In der Wohnung von Stellmachermeister Gogol der Förster Patelsky, der aus der Gegend von Tschenstochau stammt. Der Förster von Nassadel ist ein Herr Stimpin. Alle drei Herren gelten als anständig.

--Auf der Wirtschaft von Hanusa ist ein gewisser Paul Orłowsky, der Felix Stannek bestellen ließ, er solle zurückkommen, er würde sein Elternhaus sofort wiedererhalten. Felix' Obstgarten wurde gerodet und ungeackert. Auf den Wirtschaften von Barwitzky, Saft, und einigen anderen sind Leute aus der Gegend von Lemberg, anscheinend eine verwandschaftlich verbundene Gruppe, die als anständig und verständnisvoll für die Situation der vertriebenen Besitzer gekennzeichnet werden. Sie selber wollen unbedingt in ihre alte galizische Heimat zurück. Das gleiche gilt auch für die Polen auf der Malcher-Wirtschaft und mit gewissen Einschränkungen für Orłowsky auf der Hanusa-Wirtschaft. Dieser scheint tüchtig und durch den Betrieb der Gastwirtschaft und Warenhandlung zu gewissem Wohlstand auf eigene Rechnung gekommen zu sein und daher nicht so unbedingt in seine alte Heimat zurück zu wollen (die Familie Hanusa betrieb dort eine kleine Gastwirtschaft und ein Lebensmittelgeschäft).

--Der Pole auf der Stannek-Wirtschaft ist schon der zweite, der darauf sitzt. Der erste ist in Richtung Posen verzogen. Er war mit nichts nach Grambschütz gekommen und hat bei seiner Abreise 16 Gespannfuhren an Sachen, die er auf die Bahn verladen hat, mitgenommen.

--Die bäuerlichen Wirtschaften sind durch Landzulagen zum Teil vergrößert worden. Da aber die Frauen auf dem Dominium arbeiten müssen und Maschinen nicht vorhanden sind, ist die Existenz der Bauern schwer und weitgehend von Staatsbetrieb des Dominiums abhängig.

Auffallend allgemein ist die Tatsache, dass die Masse der Leute "furchtbar wenig Bescheid weiß".

## Liste von Gebäuden und Wirtschaften in Grambschütz

### zerstört Dominium

Alte Post (an der Dorfstraße), Arbeiterwohnhaus im Dominium (großes Dominium-Haus) (ganz zerstört), großes Glashaus, Schloss (ganz zerstört, nur die südliche Terasse in etwa erhalten).

### zerstört Dorf

Hermann (wie wegrasiert), Kania-Haus, 2 Nawroth-Häuser,

### abgebrannt Dorf

evangelische Schule, Eisenbahner-Haus (Pfeifer, Pocha), Eisenbahner-Haus am Bahnhof, Flack (Stall und altes Haus abgebrannt), Filor (altes Haus und Stall abgebrannt, Rest erhalten), Fromm, Golpon (abgebrannt, aber teilweise aufgebaut), Gsuk (bis auf kleinen Stall abgebrannt), Hentschel Heinrich, Janek (Haus und Stall abgebrannt, Scheune, Hinterhaus erhalten), Janietz, Klose (ganz abgebrannt), Kubis, Kuska (abgebrannt, aber ausgebessert), Nickel M., Nickel Paul, Pfeiffer (Stall abgebrannt), Altes Pfeiffer-Haus, Pospich, Rossa, Saft (Haus abgebrannt, Stallung dient als Wohnung), Scholz, Signo, Frau Stampe, Stanek Karl.

### abgebrannt Dominium

Brauhaus und Gastwirtschaft zum Löwen, neue Arbeiterwohnhäuser westlich des Parks (die neuen erhalten, das alte abgebrannt), Forstverwaltung (ganz abgebrannt), Gärtnerwohnhaus, Pechhütte (ganz abgebrannt).

### erhalten Dominium

Arbeiterhaus an der katholischen Schule, Arende, Brennerei (erhalten und in Betrieb), Direktorwohnhaus, Dörrhaus, Kavalleriehaus, Kutschstall (erhalten, aber zu Wohnzwecken umgebaut), Motorenwerkstatt, Pferde und Rinderstallungen, Schüttboden und Maistrocknung, Scheunen, Schmiede, Stellmacherei, Schweizerei, kleines Dominium-Haus (Ecke Dorfstraße/Chaussee=Reichsstraße).

### erhalten Dorf

Alte Schrotholzkirche, Neue Kirche, Katholische Schule und Behelfsheim, Eisenbahner-Haus Richtung Strehlitz, Cichos, Fietz Robert, Folta, Hanusa (steht mit der Gatswirtschaft), beide Heiderwirtschaften,

Hentschel Christian, Kirchner, Krompos, Kühnel, Malcher, Prokott (alles erhalten), Siebenhaar, Stanek, Stanek Paul neben Kuska, Wierschin, Wilde.

## Kreis Namslau

1. Grambschütz, Noldau, Hennersdorf und Eckersdorf scheinen die meist zerstörten Ortschaften des Kreises zu sein. Die Schlösser in Belmersdorf, Giedorf und Nassadel sind abgebrannt, das in Lorzendorf ist ein Kloster. Viele Giesdorfer und Lorzendorfer sind zurückgekommen.
2. Die Kirche in Wilkau hat ein Pole abgebrannt. Als er nach der Brandstiftung aus der Kirche herauskam, soll er tot umgefallen sein.
3. Nach Steinersdorf und Sterzendorf waren sehr viele Leute zurückgekehrt, die aber alle dann ausgewiesen worden sein dürften.
4. Felix Stanek berichtet aus dem Jahr 1946, daß die Haselbachbrauerei in Namslau stehe und in Betrieb sei. Auch die Trockenspeisekartoffelfabrik stehe noch, ob in Betrieb, ist zweifelhaft.
5. Gut Salesche, im 3. Reich Waldbruch, steht 1945/46 noch lt. Herr Stanek (auch heute noch), wohl ein Staatsbetrieb.
6. Gut Reichen vollständig erhalten, bis auf das abgebrannte Inspektorhaus. Erhalten auch das

Vorwerk Niederreichen. Im Schloss wohnt ein polnischer Administrator.

Im Dorf abgebrannt die Wirtschaften: Fuhrmann, beide Neumanns, Bienek. Sonst kein großer Schaden.

7. In Kaulwitz ist das Dominium mit allen Gebäuden, das Schloss, die Kirchen, auch im wesentlichen das Dorf, unbeschädigt. Das Gut ist wohl Staatsgut, es scheinen aber Flächen an bäuerliche Betriebe abgegeben worden zu sein.

Gefunden in den Unterlagen meines Vaters Georg. September 2009, Peter Graf Henckel

### III. Zerstörte bzw. verbrannte Gebäude aus 1945/46 und 1956

#### zerstört Dominium

Alte Post (an der Dorfstraße), Arbeiterwohnhaus im Dominium (großes Dominium-Haus) (ganz zerstört), großes Glashaus, Schloss (ganz zerstört, nur die südliche Terasse in etwa erhalten).

#### zerstört Dorf

Hermann (wie wegrasiert), Kania-Haus, 2 Nawroth-Häuser,

#### abgebrannt Dorf

evangelische Schule, Eisenbahner-Haus (Pfeifer, Pocha), Eisenbahner-Haus am Bahnhof, Flack (Stall und altes Haus abgebrannt), Filor (altes Haus und Stall abgebrannt, Rest erhalten), Fromm, Golpon (abgebrannt, aber teilweise aufgebaut), Gsuk (bis auf kleinen Stall abgebrannt), Henschel Heinrich, Janek (Haus und Stall abgebrannt, Scheune, Hinterhaus erhalten), Janietz, Klose (ganz abgebrannt), Kubis, Kuska (abgebrannt, aber ausgebessert), Nickel M., Nickel Paul, Pfeiffer (Stall abgebrannt), Altes Pfeiffer-Haus, Pospich, Rossa, Saft (Haus abgebrannt, Stallung dient als Wohnung), Scholz, Signo, Frau Stampe, Stanek Karl.

#### abgebrannt Dominium

Hof: großes Arbeiterhaus (großes Dominiumhaus), das alte Wohnhaus nördlich der Brennerei, Halusa-Haus (alte Post an der Straße),

westlich des Parks: das alte große, das kleine (Gogol) neue Haus.

Forstverwaltung: Wohnhaus, Stallung und Wildkammer

Gärtnerei: Wohnhaus, Glashaus

Gastwirtschaft Mücke (Zum blauen Löwen), Brauhaus

Schloss, Eiskeller (westlich davon).

Pechhütte: beide Häuser

#### Vorwerke

Salesche: eines der beiden neuen Wohnhäuser.

Altgrambschütz: Wohnhaus/Stall, Scheune, Feldscheune.

Eleonorenhof: großes Wohnhaus, kleines Wohnhaus/Stall,

Reichen: das Wohnhaus von Inspektor Thamm (westlich des Schlosses).